Die Ueberbürdungsfrage an den österreichischen Schulen.

Ein offenes Wort zur Verständigung

von

Rudolf Pindter.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1886.

Die Ueberbürdungsfrage an den österreichischen Schulen.

Die Ueberbürdungsfrage an den österreichischen Schulen.

Ein offenes Wort zur Verständigung

von

Rudolf Pindter.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1886.

Vorwort.

„Ueberbürdung, Ueberbürdung!“ ertönt es von allen Seiten. „Unsere Kinder werden überbürdet!“ jammert ein Theil der Eltern; von Aerzten wird geklagt, daß Ueberbürdung die Gesundheit der Jugend gefährde; auffallender Weise ~~werden~~ auch aus Lehrerkreisen Stimmen laut, daß die Schüler überbürdet seien.

Unter solchen Umständen dürfte es sich der Mühe verlohnen, dem Ungeheuer „Ueberbürdung“ näher an den Leib zu gehen, — zu untersuchen, ob und wo eine Ueberbürdung besteht und in welcher Weise diesem Uebel, wenn es wirklich vorhanden ist, am besten entgegengewirkt werden könnte.

I.

Vor allem andern möchten wir darauf aufmerksam machen, daß das Wort Ueberbürdung im Laufe der Jahre eine Art Schlagwort geworden ist, hinter welchem sich so manches birgt, was in ehrliches Deutsch übertragen mit einem ganz andern Worte wiedergegeben werden muß.

So klagt ein Vater, daß sein Sohn überbürdet sei, und auf näheres Befragen erfahren wir, daß der Knabe, welcher eine untere Mittelschulclasse besucht, täglich vier volle Stunden zur Bewältigung seiner Aufgaben für die Schule benöthigt.

Wir besehen uns diese Aufgaben näher, und sie bestehen darin, daß der Knabe sechs kurze Sätze in eine andere Sprache zu übertragen, ein kurzes deutsches Gedicht auswendig zu lernen, vier kleine Rechnungsbeispiele anzufertigen und den auf anderthalb Seiten enthaltenen Lehrstoff aus einem vierten Gegenstande sich zu eigen zu machen hat.

In dieser Weise gestalten sich mit den entsprechenden Abänderungen im Durchschnitte die täglichen Hausaufgaben eines Knaben, welcher eine untere Mittelschulclasse besucht, und wer dies eine Ueberbürdung nennt, will entweder nicht der Wahrheit die Ehre geben oder kennt die Sache nicht und thäte besser, bevor er das Wort Ueberbürdung in den Mund nimmt, sich mit eigenen Augen von dem Ausmaß der Aufgaben zu überzeugen, — es müßte denn sein, daß ihm selbst diese Aufgaben, welchen überdies bereits in der Schule seitens des Lehrers durch die nothwendigen Erklärungen

vorgearbeitet wurde, noch zu groß erscheinen, in welchem Falle es allerdings besser wäre, gleich offen zu erklären, es sei wünschenswert, daß die Hausaufgaben überhaupt ganz aufhörten.

Nun können wir uns vorerst ein Studium ohne zu Hause erfolgende Einübung des in der Schule Gelernten nicht gut denken, denn noch immer gilt für uns der Satz, daß die Wiederholung die Mutter der Studien ist, — sodann erlauben wir uns aber die Frage zu stellen:

Wenn der Knabe etwa zehn Stunden schläft — und dieses Ausmaß von Schlaf dürfte bei der Einförmigkeit des ohne besondere Aufregungen verlaufenden Schülerlebens wohl genügen, falls man die Aengstlichkeit um das leibliche Wohl des Knaben nicht zu weit treiben will oder falls nicht größere Aufregungen in Folge verschiedener für das jugendliche Alter noch nicht passender Vergnügungen eine längere Ruhe erheischen —, wenn weiter zwei Stunden auf das An- und Auskleiden und auf die verschiedenen Mahlzeiten gerechnet werden, — wenn der Knabe vier Stunden in der Schule verbringt, — wenn vier Stunden auf den Aufenthalt im Freien, den Gang zu und von der Schule mit eingerechnet, verwendet werden, — wenn zwei Stunden (also zwölf Stunden per Woche) je nach Auswahl der Erlernung einer fremden Sprache, dem Zeichnen, der Musik und Leibesübungen gewidmet werden[1]): was thut der Knabe in den noch erübrigenden zwei Stunden des Tages?

Dreiundvierzig Sonntage geben Gelegenheit zu Spiel, Unterhaltung, belehrender Lectüre oder zu einem Ausfluge, dazu kommen

[1]) Wenn diese Gegenstände nicht schon dem Lehrplane der Anstalt eingefügt sind; dadurch wird allerdings die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden eine größere: aber wir erblicken darin noch immer keine Ueberbürdung, da derjenige Schüler, welcher diese Gegenstände unobligat betreibt — und es ist eine große Zahl von Schülern, welche dies thut —, hinsichtlich der Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ebenso hoch wie derjenige Schüler kommt, welcher zur Theilnahme am Unterrichte in diesen Gegenständen verpflichtet ist, und weil wir, von dem Grundsatze ausgehend, daß der Schüler auch nicht eine Minute des Tages unbeschäftigt bleiben dürfe, dasjenige, was wir bei dem ersten Schüler nicht als Ueberbürdung gelten lassen, auch bei dem zweiten nicht als solche ansehen können.

zehn Feiertage während des Schuljahres, drei Communionstage, der Namenstag des Kaisers und der Kaiserin, häufig auch der des Directors und der erste Mai, — dabei nannten wir noch gar nicht die Ferialpausen zu Weihnachten (acht Tage), am Schlusse des ersten Semesters (zwei Tage), zu Ostern (sechs Tage) und zu Pfingsten (drei Tage), so wie die zweiundsechzig Tage, also nahezu neun Wochen betragenden Ferien am Schlusse des Schuljahres: werden diese Tage dem Knaben so viel als möglich zur Erholung gegönnt, und werden sie weniger als dies bisher hie und da der Fall war, seitens des Lehrers durch Aufgaben mit Beschlag belegt, so dürfen wir wohl mit Recht fragen: Soll der Knabe in jenen zwei Stunden, welche ihm noch vom Tage erübrigen, müßig gehen oder dieselben in irgend einer läppischen Weise vertrödeln, was ebenso viel wie Müßiggang wäre?

Hat das Sprichwort, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist, keine Geltung mehr? Ist es nicht einer der obersten Erziehungsgrundsätze, das Kind in unausgesetzter Thätigkeit zu erhalten?

Wenn aber der Knabe nicht schon in der Jugend an ein regelmäßiges Arbeiten gewöhnt wird — und wir glauben in dem Vorangehenden uns deutlich genug darüber ausgesprochen zu haben, daß wir durchaus nicht ein Arbeiten meinen, welches über das Maß seiner Kräfte hinausgeht —, wann soll er denn überhaupt an Thätigkeit sich gewöhnen? Können jene zwei erübrigenden Stunden nicht am zweckmäßigsten zur Wiederholung und Einübung des in der Schule Gelernten verwendet werden?

Doch wir wollen auf den Knaben zurückkommen, von welchem oben die Rede war.

Da wir nicht begreifen, warum dieser Knabe zur Bewältigung seiner mäßigen Aufgaben vier Stunden benöthigt, so fragen wir bei andern Vätern nach, deren Söhne an der nämlichen Anstalt dieselbe Classe besuchen, somit auch dieselben Aufgaben zu leisten haben, und hören von diesen, daß ihre Kinder in anderthalb, höchstens zwei Stunden mit den Aufgaben fertig werden, daß somit von diesen Knaben bei weiser Eintheilung der Zeit, an welcher es in

keiner Familie fehlen sollte[1]), nicht nur mehrere Stunden des Nachmittags, sondern auch die ganzen Abendstunden zu andern nützlichen Dingen verwendet werden können.

Wir haben keinen Grund, in die Aussagen dieser Väter Zweifel zu setzen, gerade so wie wir den Worten des ersten Vaters vollen Glauben schenkten.

Um in der Sache ganz klar zu sehen, ziehen wir weitere Erkundigungen ein und erfahren, daß der Knabe, von welchem oben die Rede war, zur Erlernung von sechs oder acht Vocabeln eine volle Stunde, zum Memorieren eines achtzeiligen Gedichtes ebenfalls eine Stunde braucht, daß er bei dem einfachsten Beispiele sich nicht einmal über den Gang der Rechnung klar wird, daß er trotz der ausdrücklichen Weisung des Lehrers, den Lernstoff einige Male mit Aufmerksamkeit durchzulesen und dann bei zugemachtem Buche

---

[1]) Den besten Beleg dafür, was die Jugend bei einer richtigen Tageseintheilung und unter entsprechender Aufsicht leisten kann, bietet uns die Theresianische Akademie, deren Zöglinge, nach dem Lehrplane des Gymnasiums studierend, noch immer Zeit genug übrig behalten für moderne Sprachen, Musik u. s. w. Und reicht nicht gerade in den Familien der höheren und höchsten Stände, welche ihren Kindern so leicht alle Ueberbürdung fern halten könnten, ein Lehrer so zu sagen dem andern die Thüre? Allerdings ist es bei einer solchen Tageseintheilung, welche das Kind ununterbrochen in Anspruch nimmt, von der größten Wichtigkeit, daß nicht nur zwischen der geistigen und körperlichen Beschäftigung die nothwendige Abwechslung herrsche, sondern es muß auch, soll das Kind den an dasselbe gestellten Anforderungen entsprechen können, dafür gesorgt werden, daß bei den Arbeiten, welche den Geist in Anspruch nehmen, auf Schwierigeres immer Leichteres folge; es ist somit die Herstellung einer vernünftigen Tageseintheilung durchaus nicht so leicht, als es für den ersten Augenblick den Anschein hat. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß, da die Kinder den Vormittag zumeist in der Schule verbringen, wenigstens für den Nachmittag und Abend bei halbwegs gutem Willen von jeder Familie eine entsprechende Eintheilung getroffen werden könnte und auch vielfach getroffen wird; nur sollte den Kindern bei ihren Arbeiten nebst der nothwendigen Bedachtsamkeit auch eine gewisse Raschheit angewöhnt und ein übermäßig langes Hinziehen in der Ausführung ihrer Aufgaben nicht geduldet werden, — weiter sollte den kürzeren Zeiträumen, wie sie sich häufig vor irgend einem bestimmten Vorhaben ergeben, mehr Wert beigelegt und nicht, wie dies öfter vorkommt, gemeint werden, die Viertelstunde und die halbe Stunde lohne nicht, daß das Kind erst mit der Arbeit anfange: denn Viertelstunden und halbe Stunden summieren sich zu Stunden, und nimmer kehren diese unbenützten Stunden wieder.

die Lection mit eigenen Worten sich laut vorzusagen, — daß er ungeachtet dieser Weisung die Lection, ohne das Mindeste dabei zu denken, Wort für Wort auswendig lernt, weil er sonst, wie er sagt, am nächsten Tage von derselben nichts mehr wüßte.

Mit welchem Rechte spricht der Vater dieses Knaben von Ueberbürdung? Warum gesteht er nicht offen ein: „Obwohl ich weiß, daß mein Sohn das Talent zum Studieren nicht besitzt, nöthige ich ihn doch hierzu.“ Wozu diese Irreführung seines Bekanntenkreises durch das Wort Ueberbürdung, statt dessen in diesem Falle in richtigem Deutsch „mindere Begabung des Knaben“ gesagt werden müßte?

Und nun hören wir schon im Geiste den Sturm losbrechen: „Also in der minderen Begabung unserer Jugend soll die Ueberbürdung ihre Erklärung finden!“

Nur gemach, und keine Verdrehung dessen, was wir gesagt haben! Durch den oben erwähnten Fall wollten wir nur darthun, daß, wenn über Ueberbürdung geklagt wird — Klagen, welche übrigens durchaus nicht so häufig vorkommen, wie man das Publicum gern glauben machen möchte, da solchen klagenden Eltern eine weitaus größere Zahl nicht minder gewissenhafter Eltern gegenübersteht, welche sich ebenfalls um die Aufgaben ihrer Kinder kümmern, von einer Ueberbürdung derselben jedoch nichts wissen, — daß also in solchen Fällen das Wort Ueberbürdung zum öfteren gar nicht am Platze ist.

Was die geistige Begabung unserer Jugend betrifft, so bemerken wir, daß wir nicht mit denjenigen übereinstimmen, welche meinen, es sei in den Fähigkeiten unserer Jugend ein Rückgang wahrzunehmen; wir halten dafür, daß die Jugend von heutzutage im allgemeinen ganz dieselben schönen geistigen Anlagen aufweist, welche die Jugend früherer Zeiten besaß und, wie wir hoffen, jene späterer Zeiten auch noch besitzen wird.

Da jedoch über Dinge, welche sich nahezu von selbst verstehen, viel Worte zu verlieren nicht Sache ernster Leute ist, so hielten wir es auch nicht für nöthig, daß die geistige Begabung unserer Jugend irgendwie besonders hervorgehoben werde — weder seitens

derjenigen, welche hier geboren sind, weil in eigener Angelegenheit viel Rühmens zu machen (denn auch wir haben einmal zu dieser Jugend gehört und dermalen gehören unsere Kinder dazu) nicht nach jedermanns Geschmack ist, noch von Seite derjenigen, welche von auswärts zu uns gekommen sind.

Wenn dennoch von solcher Seite aus, wie dies vor nicht langer Zeit geschah, der Versuch gemacht wurde, uns, die wir unsere Jugend länger und genauer kennen, mit mächtigem Wortschwalle über die große geistige Begabung der österreichischen Jugend zu belehren — wohlgemerkt, ohne daß irgend welche Zweifel an dieser Begabung im allgemeinen ausgesprochen worden wären, und nur weil einzelne Fälle minderer Begabung erwähnt wurden —, so quittieren wir als höfliche Leute im Namen der Jugend dankend diese Lobeserhebungen, können uns aber bei diesen gewissermaßen vom blauen Himmel heruntergefallenen Expectorationen des Eindruckes einer gewissen Aufdringlichkeit und Popularitätshascherei nicht erwehren.

Doch genug hiervon! Untersuchen wir, ob vielleicht in einem anderen Falle das Wort Ueberbürdung mehr am Platze ist.

Diesmal ist es eine Mama, welche uns ihr Leid klagt. „Wenn die Sache so fortgeht“, meint dieselbe thränenden Blickes, „so erliegt mein einziger Sohn unter der Last seiner Studien; fast kein Tag vergeht, daß er nicht erst um Mitternacht zu Bette käme.“

Ganz betroffen ob der schrecklichen Dinge, welche wir soeben zu hören bekamen, besehen wir uns die Aufgaben des eine obere Mittelschulclasse besuchenden Burschen näher und finden wirklich, daß zu ihrer Bewältigung, wenn der Student nicht zu jenen gehört, welche sich nur mühsam durch die untern Classen der Mittelschule durchgeschleppt haben und in diesem Falle am besten das Studium ganz aufgäben, — daß also zur Bewältigung dieser Aufgaben eine Zeit von etwa drei Stunden erforderlich ist; dieses Arbeitsmaß von drei Stunden wird wohl niemand an und für sich zu groß finden, da man an einen sechzehnjährigen Burschen ohne Zweifel

höhere Anforderungen zu stellen berechtigt ist als an einen dreizehnjährigen Knaben.

Doch weiter! Auf unsere höfliche Frage, wann denn der Herr Sohn mit seinen Arbeiten zu beginnen pflege, erzählt uns die Mama mit der treuherzigsten Miene von der Welt, daß vor halb neun oder neun Uhr abends an den Beginn der Schularbeiten gar nicht zu denken sei.

Nach der Heimkehr aus der Schule müsse der Sohn sich umkleiden; dann komme das Diner, diesem folge ein Spaziergang, daran schließe sich wiederum der Besuch bei einer der bekannten Familien — denn der junge Mann müsse doch auch allmählich lernen, sich in Gesellschaft zu bewegen. Am Abende sei er bald durch den Besuch des Theaters, bald durch den Sprachlehrer, Tanzmeister, Fechtlehrer u. s. w. in Anspruch genommen. Das Souper, welches ihm ohnehin auf seinem Zimmer serviert werde, nehme auch einige Zeit weg: kurz, vor halb neun oder neun Uhr — im Falle des Besuches eines Theaters werde es noch später — sei es ihrem Sohne unmöglich, an seine Schularbeiten zu gehen.

Wir begreifen nun, warum der Student jedesmal erst um Mitternacht mit seinen Arbeiten fertig wird; zu dieser Erkenntnis gesellt sich ein tiefes Bedauern mit dem Burschen, dem wir selbstverständlich aus Höflichkeit gegen die Mama keinen lauten Ausdruck geben.

Wie leicht wäre es, die Eintheilung so zu treffen, daß der Student etwa die Hälfte seiner Arbeiten nachmittags vollendete, dann einige Stunden der Erholung, Erlernung einer fremden Sprache u. s. w. widmete, um den Rest seiner Aufgaben am Abende in einer oder anderthalb Stunden fertig zu bringen.

Bei dieser Eintheilung käme der Bursche, wie wir dies mit Rücksicht auf seine körperliche Entwickelung für unumgänglich nothwendig halten, um zwei Stunden früher ins Bett, um nach acht oder neun Stunden kräftigenden Schlafes neu gestärkt sein Lager zu verlassen, während er bei der jetzigen Eintheilung entweder bei seinen Aufgaben einschläft und am nächsten Tage ohne dieselben in der Schule erscheint, oder, wenn er seine Aufgaben fertig gebracht

hat, wegen des ihm abgehenden Schlafes in einem nur halbwachen Zustande dem Unterrichte beiwohnt, — in dem einen wie in dem andern Falle ein Schaden für den Burschen hinsichtlich des Erfolges seiner Studien.

Auf unsere höfliche Einwendung, daß der Herr Sohn doch noch sehr jung sei, daß unmöglich alles auf einmal gelernt werden könne, daß Gesellschaften, Tanzen, Fechten u. s. w. auch nach absolvierter Mittelschule noch immer zeitig genug an die Reihe kämen, schüttelt die Mama ungläubig den Kopf, wir aber empfehlen uns mit der Ueberzeugung, daß auch diese Mama ganz im Unrechte ist, wenn sie von Ueberbürdung spricht, welches Wort in diesem Falle in das richtige Deutsch übersetzt mit „Unvernunft der Eltern“ wiedergegeben werden müßte; dabei betonen wir, da möglicher Weise wieder ein Sturm losbricht und der Versuch gemacht werden könnte, unseren Worten eine andere Deutung zu geben, daß wir durch den eben erwähnten Fall abermals nur darthun wollten, wie sehr, wenn von Ueberbürdung gesprochen wird, dies Wort zum öfteren gar nicht am Platze ist.

Abermals tönt uns das Wort Ueberbürdung entgegen; diesmal kommt es aus dem Munde eines Mannes, welcher, so weit uns bekannt ist, von den andern zu den Gelehrten gerechnet werden soll, von sich selbst, nach der Art zu schließen, wie er sich giebt, mit aller Bestimmtheit dazu gezählt wird.

„Wie kommt es“, frägt der Mann, „daß in den Schulzeugnissen zumeist nur die Noten befriedigend und genügend zu lesen, während die Noten lobenswert weniger oft, vorzüglich und ausgezeichnet aber nur selten darin zu finden sind?“

„Nachdem ich annehme“, fährt der Mann fort, „daß die Jugend im ganzen und großen ihre Schuldigkeit thut, so kann ich mir dieses Classificierungsresultat nur durch eine Ueberbürdung erklären; diese Ueberbürdung aber entsteht dadurch, daß namentlich die jüngeren Mittelschullehrer großentheils so zu sagen Vorlesungen halten, statt zu unterrichten. Die Folge davon ist, daß die Studenten

das Gehörte nicht in sich aufzunehmen vermögen und zu Hause angelangt entweder sich die Sache allein zurecht legen müssen, worüber viel Zeit aufgeht, oder die Hilfe eines Hauslehrers in Anspruch zu nehmen genöthigt sind, eine Einrichtung, welche in keinem andern Lande so verbreitet ist wie in Oesterreich und den Eltern unnöthige Auslagen verursacht. Deshalb sollten sich, meine ich, die jüngeren Mittelschullehrer vor Augen halten," — und bei diesen Worten wirft sich der Mann in die Brust, denn er ist sich der Weisheit bewußt, welche in diesem Augenblicke seinen Lippen entströmt — „daß wohl der Hochschullehrer Selbsterdachtes vorträgt, der Mittelschullehrer aber nur Vorgeschriebenes zu lehren hat."

Wir wissen nicht, ob ein Sohn dieses Mannes an der Mittelschule Schiffbruch gelitten hat, denn Klagen wegen Ueberbürdung werden öfter auch von solchen Eltern vorgebracht, deren Söhne nicht genügende Classen davon getragen haben — ein Mißerfolg, der seitens der Eltern gewöhnlich dem Vorgehen des Lehrers, nicht dem Leichtsinn und der Trägheit des Schülers zugeschrieben wird[1]) —: das eine aber wissen wir, daß wir auf eine solche Argumentation aus dem Munde eines Gelehrten nicht gefaßt waren.

Zunächst machen wir darauf aufmerksam, daß es für den Lehrer ein Leichtes wäre, recht viele ausgezeichnete Noten zu schreiben: er hätte dabei den Vortheil, daß von dem Strahlenkranze seiner ausgezeichneten Schüler auch ein Theil auf ihn selbst zurückfiele, da niemand annehmen wird, daß so viele ausgezeichnete Schüler von einem untüchtigen Lehrer herangebildet werden könnten.

Wenn nun die Lehrer, gewissermaßen sich selbst im Lichte stehend, eine geringe Zahl von ausgezeichneten und vorzüglichen Noten schreiben und die Leistungen ihrer Schüler der Mehrzahl nach für befriedigende und genügende erklären — und auch darin liegt übrigens durchaus kein ungünstiges Lernresultat —, so zeugt dies nur von der großen Gewissenhaftigkeit der Lehrer, welche bei aller Rücksicht und Milde, wie sie jeder Lehrer der Jugend gegen-

---

[1]) Hinwiederum wären gute Erfolge in den Augen derselben Eltern merkwürdiger Weise nur das Verdienst ihres Kindes.

über walten läßt, nach langer und reiflicher Ueberlegung[1]) den Leistungen ihrer Schüler diejenige Bezeichnung geben, welche dieselben nach bestem Wissen und Gewissen auf Grundlage eines billigen Maßstabes verdienen.

Und welcher Vernünftige wird sich darüber wundern, daß die Zahl der befriedigenden und genügenden Noten eine größere als die der ausgezeichneten und vorzüglichen ist? Ueberwiegt doch — ausgenommen dort, wo die Ueberproduction zu Hause ist und nach einer lehrreichen statistischen Zusammenstellung des Directors Dr. Pick an einzelnen Anstalten auch die vorzüglichen Schüler bis zu 45 % producirt werden — auf allen Gebieten menschlicher Leistungen eine Art mittlerer Güte, während Ausgezeichnetes zu den selteneren Vorkommnissen gehört! Wir glauben, der gelehrte Herr, von welchem wir oben gesprochen haben, wäre der erste, welcher sich dagegen sträubte, wenn wir behaupten wollten, daß Capacitäten wie die seinige dutzendweise auf der Straße zu finden seien.

In Betreff der Classification kommt aber, namentlich wenn die Schüler der Großstadt angehören, auch noch Folgendes zu erwägen. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß das Leben und Treiben einer großen Stadt mit seiner bunten Abwechslung und seinen ununterbrochen neu auftretenden Erscheinungen mannigfach anregend auf Geist und Phantasie der Jugend einwirkt, so kann andererseits doch nicht geleugnet werden, daß gerade dieser bunte Wechsel und die rasche Aufeinanderfolge der Erscheinungen ein Herumflattern der Gedanken, eine Zerstreutheit des jugendlichen Geistes zur Folge hat, welche ungeachtet aller Bemühungen seitens des Lehrers selten ganz beseitigt wird und naturgemäß auf den Lernerfolg und somit auch auf die Classification ihren Einfluß übt.

---

[1]) So sehr es den Lehrer freut, dem fleißigen Schüler durch Verleihung einer guten Note den gerechten Lohn zu Theil werden zu lassen, ebenso schwer fällt es ihm, die Note nichtgenügend, auch wenn diese Note seitens des Schülers verdient ist, in das Zeugnis einzutragen, denn er weiß, daß durch dieselbe, mag sie auch das gerechte Urteil über die Leistungen des Schülers enthalten, die Eltern noch härter als ihr Kind getroffen werden; und wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß die Zeit der Classification am Ende des Semesters für das Gemüth des Lehrers die schwerste Zeit des Schuljahres bedeute.

Und noch ein anderer Umstand ist bei der Classification in Betracht zu ziehen. Nicht daß wir sagen möchten, es herrsche in unserer Gesellschaft ein ausgesprochener Kastengeist, aber es kommt doch häufig vor, daß es der sehnlichste Wunsch der Eltern ist, der Sohn möge die Laufbahn des Vaters betreten, also Arzt oder Advocat werden, um später einmal den Patientenkreis beziehungsweise die Clientel des Vaters zu übernehmen, oder Beamter werden, um mit Hilfe des Vaters oder seiner guten Freunde zum mindesten über die ersten Stadien der bureaukratischen Laufbahn hinwegzukommen, oder Professor werden, um wenigstens mit einer gewissen Summe pädagogischer und didaktischer Rathschläge, häufig dem einzigen Erbtheile, welches er von seinem Vater überkommt, sein Lehramt anzutreten.

Es ist gewiß, daß die Söhne von Vätern der eben genannten und ähnlicher Berufsarten vielfach ein sehr tüchtiges Schülermaterial abgeben, und wir erblicken in dem Wunsche der Eltern, den Sohn wenn möglich den Beruf des Vaters ergreifen zu lassen, etwas ganz Natürliches — vorausgesetzt, daß der Knabe zu dem einer solchen Laufbahn vorangehenden Studium der Mittelschule die hinreichende geistige Veranlagung besitzt.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn der Sohn die nöthige Begabung nicht besitzt und dennoch zum Studium gezwungen wird. Und solche Fälle kommen oft genug vor. Noch immer sehen wir im Geiste die Gattin eines höheren Beamten vor uns, welche auf den höflichen Rath, ihr Sohn möge wegen Mangels an Begabung das Studium aufgeben, ganz entrüstet fragte: „Ja, wenn solcher Leute Kind, wie wir es sind, nicht studieren soll, wer soll denn dann überhaupt studieren?" Und es ist nichts Erfundenes, sondern wirklich Geschehenes, daß ein 15jähriger Bursche auf den Rath seines Lehrers, er möge, da ihm das Studieren so schwer falle, seinen Vater um die Erlaubnis bitten, einen andern Beruf ergreifen zu dürfen, mit einer Aufrichtigkeit, welcher wir unsere Anerkennung nicht versagen können, zur Antwort gab: „Mein Vater meinte, wenn ich mich nur durch die Mittelschule durchschlage, dann werde es schon gehen; ein hochgestellter Mann wie er könne ich noch immer werden."

Wir sind darauf gefaßt, daß man an uns die Frage stellen wird, was denn die Väter derjenigen Stände, welche wir oben genannt haben, mit ihren zum Studium nicht geeigneten Söhnen beginnen sollen. Die Antwort darauf ist eine sehr einfache: derlei Kinder mögen, Talentierteren die Bahn freilassend, und da ein guter Handarbeiter unter allen Umständen einem schlechten Kopfarbeiter vorzuziehen ist, mit Beiseitesetzung aller Standesvorurtheile und Aufgebung der leider noch häufig vorkommenden falschen Ansicht, als wären Berufsarten, zu welchen keine Mittelschulbildung erforderlich ist, minder achtungswert, irgend einem Gewerbe zugeführt werden.

Freilich streifen wir mit diesem Rathschlage schon hart das Gebiet der socialen Frage, welche mit dem eigentlichen Gegenstande unserer Besprechung nur in entfernterem Zusammenhange steht; deshalb unterlassen wir auch weitere Erörterungen nach dieser Richtung hin, und es genügt uns, gezeigt zu haben, daß man sich in Anbetracht der oben erwähnten Fälle nicht wundern darf, wenn die Zahl der ausgezeichneten und vorzüglichen Noten eine geringere als die der andern Noten ist.

In Betreff der Classification ist weiter zu beachten, daß durch die Errichtung zahlreicher Mittelschulen der Jugend von heutzutage viel reichlicher Gelegenheit zum Studium geboten ist als in früheren Zeiten; eine natürliche Folge davon ist, daß den Mittelschulen jetzt eine bei weitem größere Zahl von Schülern zuströmt, als dies ehedem der Fall war.

Nun sind wir durchaus nicht der Meinung, daß die allgemeine Bildung, wie sie die Mittelschule giebt, ein Vorrecht reicher Leute und gewisser Stände sei; unserer Ansicht nach steht diese Bildung dem Bauer und Geschäftsmann ebenso wohl wie dem Geistlichen und Advocaten an; was wir aber wünschen möchten, das wäre, daß die Eltern sich aus eigener Anschauung und Erfahrung ein Urteil darüber bilden sollten, ob ihr Knabe zum Mittelschul-Studium geeignet ist[1]), und daß sie sich, soweit dies möglich ist,

[1]) Die wenigstens bisher nicht selten mit Eilzugsgeschwindigkeit abgehaltene Aufnahmsprüfung, bei welcher an einem Tage manchmal 50—60 Knaben aus einem Gegenstande mündlich, aus zwei Gegenständen mündlich und schriftlich zu

darüber klar werden sollten, was sie mit ihrem Knaben vorhaben, während es jetzt häufig geschieht, daß Eltern ihren Sohn nur deshalb in die Mittelschule schicken, weil ihnen die Anstalt so zu sagen vor der Nase liegt, oder um zu versuchen, auch wenn ihr Knabe hierzu nicht geeignet ist, ob es vielleicht doch mit dem Studium gehe, oder um den Knaben nach einem oder zwei Jahren Mittelschule einen andern Beruf ergreifen zu lassen, als ob es für solche Fälle nicht eine Menge anderer, speciell geeigneter Anstalten gäbe.

Mit der reichlicher zuströmenden Schülerzahl wächst nun allerdings auch die Zahl der zum Studium vorzüglich geeigneten Knaben, noch mehr aber die Zahl der Schüler von mittlerer Begabung. Waren z. B. in früheren Zeiten unter 70 Schülern, welche mit gutem Erfolge studierten, 10 vorzüglich begabte Knaben, so giebt es jetzt — vorausgesetzt, daß die geistige Begabung, wie wir bereits früher bemerkten, im allgemeinen dieselbe wie früher ist — unter 100 mit gutem Erfolge studierenden etwa 14, also nur 4 vorzügliche Schüler mehr, während die Zahl derjenigen, welche Befriedigendes und Genügendes leisten, um 26 zugenommen hat.

Und nun jammern diejenigen, welche die Sache nicht einsehen, manchmal auch nicht einsehen wollen, daß die Zahl der vorzüglichen Schüler in der Gegenwart eine so geringe ist, und suchen nach allen möglichen Erklärungsgründen für diese Erscheinung, während in Wirklichkeit das Verhältnis das nämliche geblieben ist, überdies mit dem zu Gunsten der jetzigen Mittelschule sprechenden Unterschiede, daß man die Ausscheidung der zum Studium nicht geeigneten Elemente dermalen bereits in den untern Classen stattfinden läßt, während man in den früheren Jahren hinsichtlich des Aufsteigens der Schüler in den untern Classen weniger rigoros war, und die Entfernung der Ungeeigneten erst in dem niederen Jahrgang der Philosophie, in der sogenannten Logik vornahm, wobei gewöhnlich 20 bis 30 % der Schüler nichtgenügende Noten erhielten.

---

prüfen sind, kann nicht immer als vollkommen maßgebend nach dieser Richtung hin angesehen werden. Durch die in letzter Zeit erlassene Verordnung, daß die Aufnahmsprüfungen auch am Schlusse des Schuljahres vorgenommen werden können, nunmehr also auf zwei Termine vertheilt sind, dürfte sich nach dieser Seite hin eine Besserung ergeben.

Welchen Sturm würde ein derartiges Classificierungsresultat hervorrufen, wenn es in derjenigen Classe, welche ungefähr der ehemaligen Logik entspricht, in der jetzigen Septima, vorkäme, in welcher dermalen — von Ausnahmen, welche in besonderen Verhältnissen ihren Grund haben, abgesehen — die Zahl der nichtgenügenden Zeugnisse im Durchschnitte ungefähr 5—7 % beträgt.

Wir glauben sogar die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß die Classification von heutzutage überhaupt günstigere Resultate gegenüber jener der früheren Zeiten aufweist, und schließen dies aus der so bedeutend gesteigerten Frequenz der Hochschulen. Diese Erscheinung hat unserer Ansicht nach nicht nur darin ihren Grund, daß im allgemeinen die Zahl derjenigen, welche sich dem Studium widmen, eine größere geworden ist, sondern dürfte auch dem Umstande zuzuschreiben sein, daß der Procentsatz derjenigen Schüler, welche an der jetzigen Mittelschule ihr Ziel erreichen, ein günstigerer gegenüber dem Procentsatze jener ist, welche die frühere Mittelschule, die sogenannte Philosophie mit einbegriffen, mit gutem Erfolge absolvierten. Statistische Ermittelungen würden das Verhältnis genauer feststellen können.

Es würde uns auch nicht schwer fallen, Gründe für diese Erscheinung anzugeben; denn fürs erste vertheilen sich die 17- und 18jährigen Jünglinge, welche in früheren Zeiten in der sogenannten Philosophie an einigen wenigen Anstalten zusammenströmten, jetzt auf eine viel größere Zahl von Mittelschulen, und es muß sich bei der geringeren Schülerzahl, welche dermalen in der Septima und Octava auf einen Lehrer entfällt, naturgemäß auch das Unterrichtsresultat günstiger gestalten. Fürs zweite schreitet — und damit soll durchaus kein Vorwurf gegen ältere hochverdiente Lehrer ausgesprochen werden — wie die Wissenschaft überhaupt, so auch die Art ihrer Vermittelung vorwärts, ist die Unterrichtsmethode der Gegenwart eine bessere als sie früher war.

In Betreff der Classification ist endlich auch noch der Umstand zu berücksichtigen, daß es jedes Lehrers Pflicht ist, von den Schülern seiner Classe nicht nur die vorzüglich begabten, sondern überhaupt so viele Knaben als möglich in den nächst höheren Jahrgang hin-

aufzubringen. Mit Rücksicht auf dieses Ziel und da die Mehrzahl der Schüler eine mittlere geistige Begabung aufweist, darf das Tempo des Unterrichtes kein zu rasches sein, dürfen die Anforderungen des Lehrers sich nicht zu hoch gestalten, was wiederum zur Folge hat, daß der Lehrer nicht so oft, wie dies vielleicht wünschenswert wäre, in die Lage kommt, besonders begabten Individuen Gelegenheit zu Leistungen zu bieten, welche über das Maß der gesetzlichen Forderungen hinausgehen, wie dies zu der Note ausgezeichnet ausdrücklich durch das Gesetz vorgeschrieben ist[1]). Wenn man schon einmal die Noten zählt, dann kommt dieser Umstand bei der Zählung der ausgezeichneten jedenfalls mit in Betracht.

Wir schließen unsere Bemerkungen über die Classification, bei welcher wir deshalb länger zu verweilen genöthigt waren, weil die aus so gelehrtem Munde gegen dieselbe gerichteten Vorwürfe einer gründlichen Widerlegung bedurften, und glauben den Nachweis geliefert zu haben, daß die Sprache, welche die Schulzeugnisse reden – wenn man diese Sprache nur richtig verstehen will —, die thatsächlichen Verhältnisse zum Ausdruck bringt und dabei nichts des Beunruhigenden enthält, da sie sagt, daß Vorzugsschüler heutzutage gerade so in geringerer Zahl vorkommen wie in früheren Zeiten und daß die Leistungen der Schüler von heutzutage in der Mehrzahl, ebenso wie dies früher der Fall war, im allgemeinen von einer gewissen mittleren Güte sind.

Ist aber die Sprache der Schulzeugnisse eine wahrheitsgetreue und dabei nichts weniger als Besorgnis erregende, dann müssen auch alle daran geknüpften Folgerungen hinsichtlich des Bestehens einer Ueberbürdung, welche in den Zeugnisnoten ihren Ausdruck finden soll, als aus der Luft gegriffen bezeichnet werden.

Was den Vorwurf betrifft, welcher den jüngern Mittelschullehrern gemacht wird, daß sie nämlich statt Unterricht zu geben, Vorlesungen halten, so können wir, soweit uns die Verhältnisse bekannt sind, diese Behauptung nicht als der Wahrheit entsprechend ansehen.

---

[1]) Durch eine in der allerletzten Zeit erlassene Verordnung wird unter Abschaffung der Note „ausgezeichnet" bestimmt, daß derlei Leistungen durch einen Zusatz zu der Note „vorzüglich" zu kennzeichnen sind.

Es mag vorkommen, daß einzelne jüngere Lehrer noch nicht ganz Meister in der Kunst sind, den Lehrstoff ihren Schülern auf dem einfachsten und kürzesten Wege klar zu machen — ist nicht jedermann auch einmal Anfänger in seinem Berufe gewesen? —, daß aber Fälle vorkommen, wo Mittelschullehrer sich gewissermaßen auf die Hochschullehrer hinausspielen, dürfte eine unwahre Behauptung sein, und der gelehrte Herr, welcher sie aufstellte, geriethe wohl in Verlegenheit, wenn er genöthigt würde, das, was er so kühnlich behauptet hat, auch wirklich zu beweisen.

Und schließlich: Jener schwer angeklagte Vorlesungslustige mag zwei-, drei-, vielleicht viermal „gelesen" haben, — das praktische Bedürfnis der Schule, die Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler wird ihn schon beim fünften Male gewiß auf den rechten Weg geführt haben.

So glauben wir denn wiederum dargethan zu haben, daß auch in diesem Falle das Wort Ueberbürdung nicht am Platze ist und, in richtiges Deutsch übertragen, diesmal als Mangel an Einsicht und falsche Anschuldigung bezeichnet werden müßte, wobei wir gern annehmen wollen, daß dieser falschen Anschuldigung nicht so sehr böse Absicht, als ein gewisses Haschen nach Effect zu Grunde gelegen sein mag.

Bevor wir auf andere Fälle von Ueberbürdung übergehen, sei es uns gestattet, noch zwei andere Punkte zu besprechen, welche von dem geehrten Herrn berührt wurden.

Das Institut der Hauslehrer scheint nämlich vor seinen Augen keine Gnade zu finden, und doch giebt es Hunderte, ja Tausende, welche nur dadurch, daß sie das harte Brod des Hauslehrers essen, ihr Leben fristen; wie viele Männer, welche jetzt in Amt und Würden sind, haben sich seinerzeit nur mit dem, was sie als Hauslehrer verdienten, über die von Nahrungssorgen umdüsterte Zeit der Studien und der darauf folgenden Prüfungen hinübergeholfen und wären ohne jene Hilfe verkümmert, wenn nicht ganz zu Grunde gegangen!

Aufrichtig gesagt, wir haben kein Verständnis für den traurigen Muth, an der Existenz so vieler Hilfsbedürftiger — denn wer übernimmt zum Vergnügen den Posten eines Hauslehrers? — dadurch

zu rütteln, daß man Oesterreich andern Ländern gegenüber als ein gewissermaßen von der Plage des Hauslehrerinstitutes heimgesuchtes Land hinstellt.

Wir meinen, wenn überhaupt in Oesterreich das Institut der Hauslehrer wirklich mehr verbreitet ist als in andern Ländern, so liegt darin durchaus nichts so Schreckliches, wie man uns gern glauben machen möchte. In der einen Familie wird ein Hauslehrer gehalten, weil das schwächer begabte Söhnchen wirklich einer Nachhilfe bedarf; eine andere Familie, deren talentierter Sohn sich auch allein im Studium vorwärts brächte, hält einen Hauslehrer, zum Theil von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Wiederholung, wie sie der Hauslehrer mit dem Sohne vornimmt, auch bei dem begabtesten Knaben nur fördernd auf den Unterrichtserfolg einwirken kann, zum Theil auch deshalb, um einer schönen Sitte der Väter folgend ein gutes Werk zu üben. Und dieses wohlthätigen Zuges, welcher in dem Bestand des Hauslehrerinstitutes mit zum Ausdruck kommt, braucht sich unserer Ansicht nach kein Land der Erde, auch Oesterreich nicht zu schämen.

Zum Schlusse erlauben wir uns an den gelehrten Herrn die Frage zu richten: Was soll die Aufstellung des Gegensatzes zwischen dem Selbsterdachten des Hochschullehrers und dem Vorgeschriebenen des Mittelschullehrers? Soll hiedurch der Mittelschullehrer zu einer Art Abrichter gestempelt werden? Liegt in dem Umstande, daß der Mittelschullehrer einerseits die Fortschritte der Wissenschaft unablässig im Auge behalten, andererseits sich tief in die Gedankengänge des jugendlichen Geistes hineinversenken muß, um den geeignetsten Weg ausfindig zu machen, auf welchem er der Jugend die Elemente der Wissenschaft vermittelt, nichts, was die Bezeichnung des Selbsterdachten verdiente? Ist die Methode, zu welcher der Lehrer nur auf dem Wege rastloser Gedankenarbeit gelangt, deren Vervollkommnung sein ganzes Trachten und Sinnen ausfüllt — denn wie kein Gelehrter, so fällt auch kein Lehrer vom Himmel —, nichts Selbsterdachtes?

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der gelehrte Herr, von dem wir oben gesprochen haben, stets nur Dinge vorbringt, welche auf seinem eigenen Boden gewachsen sind, und daß er niemals

fremde Culturen in Anspruch zu nehmen genöthigt ist, glauben aber, daß das Selbsterdachte, welches in seinem monströsen Ausspruch zum Ausdrucke kommt, durchaus nicht von der Art ist, daß er darauf besonders stolz zu sein brauchte.

Bisher haben wir von Fällen erzählt, in welchen das Wort Ueberbürdung nicht am Platze war; wir könnten solcher Fälle noch mehrere anführen.

So sprechen Eltern von Ueberbürdung, weil sie, des Abends nach Hause kommend, ihre Kinder noch immer bei den Schularbeiten finden; daß aber diese Kinder den ganzen Nachmittag — aus vermeidbaren oder zwingenden Anlässen ohne Aufsicht gelassen — statt zu arbeiten, Unterhaltungsbücher lasen [1]) und die Zeit mit Spiel und Possen vertrödelten, wird nicht erzählt.

Andere Eltern klagen über Ueberbürdung, weil ihr Sohn die Lection ihres zu großen Ausmaßes wegen nicht zu bewältigen vermochte; daß aber diese Lection eigentlich aus drei Lectionen besteht, welche auf die drei vorangehenden Unterrichtsstunden vertheilt waren, und daß der Knabe zwei derselben nicht gelernt hat, in Folge dessen ihm der Lehrer für die nächste Stunde die Prüfung aus allen dreien ankündigte, das wird nicht erzählt.

Als Curiosum sei noch der Fall angeführt, in welchem wegen Ueberbürdung seitens der Schule geklagt wurde, weil der Knabe bis 11 Uhr abends mit schriftlichen Aufgaben beschäftigt war, wobei sich schließlich herausstellte, daß es die Strafaufgaben des Haus-

---

1) Eine sorgsam ausgewählte, vernünftige Lectüre halten wir, soll der jugendliche Geist sich harmonisch entwickeln, für unumgänglich nothwendig; nur sollte die Jugend in der wirklich freien Zeit, also erst nach Beendigung der Aufgaben, ans Lesen gehen, während es jetzt häufig vorkommt, daß der Knabe unbekümmert um die Vollendung seiner Aufgaben zu lesen anfängt und das Büchlein nicht früher aus der Hand giebt, als bis er dasselbe ganz verschlungen hat, und es ist nicht zu verwundern, daß der Knabe nach einer derart betriebenen Lectüre ermatteten Geistes zum Lernen kommt und der Ausführung seiner Aufgaben nicht mehr den rechten Geschmack abzugewinnen weiß.

lehrers waren, welche den Knaben so lange in Anspruch nahmen u. s. w. u. s. w.

Erstaunt wird der Leser fragen: „Auf diese Art giebt es ja gar keine Ueberbürdung im eigentlichen Sinne des Wortes? Weshalb also dieses allseitige Jammern und Klagen?“

Unsere Antwort darauf ist: Es giebt eine Ueberbürdung, und wir wollen solche Fälle wirklicher Ueberbürdung in dem Folgenden des näheren besprechen.

II.

Eine Ueberbürdung scheint uns vor allem darin zu liegen, daß der Unterricht zu viele Stunden hinter einander währt. Ermüdet schon der Erwachsene bei ununterbrochener mehrstündiger Arbeit, mag dieselbe Geist oder Körper in Anspruch nehmen, um wie viel schwerer fällt es der Jugend, vier Stunden hinter einander geistig thätig zu sein, und es bedarf wohl keines weitläufig ausgeführten Beweises, daß die Vertheilung des Unterrichtes auf den Vor- und Nachmittag aus pädagogisch-didaktischen Gründen der Cumulierung desselben auf den Vormittag vorzuziehen wäre.

Andererseits machen sich gegen diese Vertheilung des Unterrichtes namentlich in der Großstadt gewichtige Bedenken geltend.

So geht jedenfalls bei dem viermaligen Gange zur Schule und zurück, zumal bei den großen Entfernungen, wie sie die Großstadt hat, viel Zeit verloren, und wenn auch diese Gänge, wie man einwenden könnte, wenigstens zum Theile den für die Jugend unumgänglich nothwendigen täglichen Spaziergang ersetzen, so kann andererseits doch nicht in Abrede gestellt werden, daß damit eine bedeutende Zersplitterung der Zeit verbunden ist.

Bei Volksschülern fällt diese Zeitzersplitterung vielleicht nicht so sehr in die Wagschale, da der Unterricht an der Volksschule die häus-Arbeit des Kindes weniger in Anspruch nimmt; bei Mittelschülern aber ist sie thunlichst zu vermeiden, denn diese gewinnen, indem ihnen der ganze Nachmittag zur Verfügung bleibt, die nothwendige freie Zeit zur Erlernung verschiedener unobligater Gegenstände [1]),

---

[1]) Falls diese Gegenstände nicht schon dem Lehrplane eingefügt sind; vergl. Seite 3.

welche ihnen später bei ihrem weiteren Fortkommen gar oft zu großem Nutzen gereichen.

Zugebend also, daß es von einem gewissen Uebel ist, wenn der Schüler vier Stunden hinter einander zu geistiger Thätigkeit verhalten wird, müssen wir andererseits offen gestehen, daß die hierin liegende Ueberbürdung namentlich in der Großstadt nicht leicht zu beseitigen ist, sondern als kleineres Uebel der Zeitzersplitterung, wie sie sich bei einer anderen Vertheilung des Unterrichtes ergeben würde, vorgezogen werden muß. Sie ist um so leichter zu ertragen, als die Schule durch vernünftige Stundenpläne so viel als möglich dafür Sorge trägt, daß die schwereren Gegenstände auf den Anfang des täglichen Unterrichtes, die leichteren auf dessen Ende angesetzt werden, — weil ferner nach der zweiten und dritten Unterrichtsstunde größere Pausen eintreten, welche von der Jugend zu geistiger Erholung und körperlicher Bewegung ausgenützt werden können, — weil endlich die Jugend, so schwer ihr auch vielleicht im Anfange die Sache fällt, im Laufe des Schuljahres die Anstrengung des vierstündigen Unterrichtes ohne Schädigung ihres geistigen und leiblichen Wohlbefindens allmählich ertragen lernt.

Diese Umstände werden es wohl auch gewesen sein, welche die oberste Unterrichtsbehörde bei der letzthin für die Dauer der Wintermonate angeordneten Verschiebung des Unterrichtsanfanges von 8 auf 9 Uhr veranlaßten, in Würdigung der bestehenden Verhältnisse daran festzuhalten, daß der Unterricht wie bisher in vier unmittelbar auf einander folgenden Stunden ertheilt werde.

Eine Ueberbürdung wird nicht selten dadurch hervorgerufen, daß manche Eltern den Zeitpunkt, da ihr Sohn in die Mittelschule eintreten soll, nicht erwarten können und wenig bekümmert darum, ob er hierzu die geistige Reife besitzt, ihn der Mittelschule zuschicken.

Schon bei Kindern der nämlichen Familie ist das Tempo der geistigen Entwickelung sehr oft ein ganz verschiedenes, indem z. B. das eine Kind eine Auffassung bekundet, eine Urteilsfähigkeit an

den Tag legt, welche über seine Jahre hinausgeht, während das andere, ohne daß seine geistigen Anlagen schwächer als die seiner Geschwister wären, vielmehr deshalb, weil seine Entwickelung einen langsameren Verlauf nimmt, wenigstens für eine gewisse Zeit hinter den Anforderungen zurückbleibt, welche man an dasselbe mit Rücksicht auf seine Jahre zu stellen berechtigt wäre. Um wie viel größer nun gestaltet sich gar oft der Unterschied im Tempo der geistigen Entwickelung von Kindern, welche verschiedenen Familien angehören.

Leider wird diesem Umstande nicht immer Rechnung getragen, und weil gleichaltrige Knaben befreundeter Familien in die Mittelschule eintreten, empfinden es manche Eltern als Unglück, Schande oder weiß Gott was, wenn ihr Sohn nicht auch die Mittelschule besucht.

Hierbei wird nicht bedacht, daß recht gut zwei Knaben die Aufnahmsprüfung für die Mittelschule mit günstigem Erfolge bestehen und doch mit ganz verschiedenem Erfolge dem weiteren Studium obliegen können.

Während der eine Knabe, weil er wirklich die nothwendige geistige Reife besitzt, den in der Mittelschule gebotenen Lehrstoff mit Leichtigkeit in sich aufnimmt und verarbeitet, vermag der andere, welcher ebenfalls in die Mittelschule aufgenommen wurde[1]), über

---

[1]) Die Anforderungen bei der Aufnahmsprüfung sind verhältnißmäßig geringe, deshalb kann der Knabe dieselbe leicht bestehen. Uebrigens gestaltet sich das Urteil bei d.eser Prüfung auch dadurch milder, daß der Lehrer die Befangenheit des 10—11jährigen Knaben, welcher zum ersten Male einem ihm fremden Lehrer gegenübersteht, mit in Betracht zieht. Endlich ist es für den Lehrer — da ihm das geistige Vorleben des Schülers nur in seinen Resultaten vorliegt, und ihm nicht bekannt ist, ob das, was er an geistigem Besitz bei dem Knaben vorfindet, leicht oder mühsam erworbenes Gut ist — immerhin schwierig, einen Schluß auf die Zukunft zu ziehen, und er wird selbst für den Fall, daß er in den Kenntnissen des Schülers Lücken findet, wenn dieselben nicht zu groß sind, Bedenken tragen, dem Knaben, welchen er nur von der kurzen Zeit der Prüfung her kennt, das Fortkommen in der Mittelschule ohne weiteres abzusprechen.

Mit Rücksicht auf diese Umstände würden wir dem Versuche das Wort reden, die Knaben ohne Aufnahmsprüfung, blos auf Grund des Volksschulzeugnisses in die Mittelschule aufzunehmen, nach fünf Monaten aber die zum Studium wenigstens vorderhand nicht geeigneten Knaben, wie dies seitens vernünftiger Eltern auf den Rath der Lehrer hin schon jetzt öfter vorkommt,

ganz dieselben Schwierigkeiten, welche sein glücklicherer Mitschüler so zu sagen spielend überwindet, wenigstens für eine gewisse Zeit nur mit Mühe oder gar nicht hinwegzukommen, oft nur deshalb, weil seine geistige Entwickelung sei es aus welchen Gründen immer mit der seines Altersgenossen nicht gleichen Schritt gehalten hat, und so erscheint er mit Rücksicht auf seine temporäre geringere Leistungsfähigkeit wirklich als überbürdet.

Darum meinen wir, es sollten Eltern, welche ihren Knaben vor Ueberbürdung bewahren wollen, den Eintritt desselben in die Mittelschule nicht so sehr von der Zahl seiner Lebensjahre, sondern von seiner geistigen Reife abhängig machen, und finden die Eltern, daß diese Reife noch nicht vorhanden ist, dann sollten sie, weder mit dem Lehrer, am allerwenigsten aber mit dem Kinde darüber rechtend, daß sein Entwickelungsgang ein langsamerer ist, den Knaben unbeschadet seines Alters noch ein Jahr in der Volksschule belassen und ruhig abwarten, bis er im Laufe dieses Jahres zu dem nämlichen Grade geistiger Entwickelung gelangt, bei welchem sein glücklicherer Mitschüler, dessen Entwickelungsgang ein rascherer gewesen, allerdings bereits am Anfange des Jahres ankam.

Gerade so wie der Besitzer eines Gartens die Früchte seiner Bäume nicht dadurch zur Reife bringt, daß er dieselben vorzeitig abpflückt, sondern mit Geduld abwarten muß, bis sie denselben Saft und Wohlgeschmack wie die Früchte seines Nachbars besitzen, welche wegen der günstigeren Lage des Gartens, in welchem sie standen, früher als die seinigen zur Reife gelangten.

Eine Ueberbürdung wird öfter dadurch geschaffen, daß Eltern sich nicht daran genügen lassen, darauf zu achten, daß ihr Knabe den in der Schule behandelten Lehrstoff zu Hause ordentlich wiederhole und die Aufgaben für die Schule mit Sorgfalt ausführe,

---

in die zuletzt von ihnen besuchte Classe der Volksschule zurückzuschicken. Dabei wird das während dieser fünf Monate in der Mittelschule mitgemachte geistige Exercitium dem Knaben beim weiteren Besuch der Volksschule gewiß zu statten kommen.

sondern — namentlich geschieht dies bei Knaben der unteren Mittelschulclassen — zu Hause eine Art zweiter Schule einrichten.

Ohne dem guten Willen, welcher einem solchen Vorgehen zu Grunde liegt, unsere Anerkennung zu versagen, finden wir es doch merkwürdig, daß das Lehren von so vielen für eine gar so leichte Sache gehalten wird.

Wollte ein Lehrer es wagen, dem Arzte zu rathen, wie eine Krankheit zu heilen sei, oder dem Advocaten zu sagen, wie ein Proceß geführt werden müsse, sofort würde man dies für eine Anmaßung seitens des Lehrers erklären; das Lehren glauben aber viele zu verstehen, auch ohne Lehrer zu sein.

So meint der eine ohne weiteres lehren zu können, weil er selbst einmal die Mittelschule besucht hat, als ob die ganze übrige Welt vorwärts schritte und nur in der Schule alles beim Alten bliebe, wie es vor 20 und 30 Jahren war; der andere aber hält sich für einen guten Lehrer, weil er auch einmal Hauslehrer gewesen ist, als ob das Wirken eines Hauslehrers, welcher mit einem einzigen Schüler den in der Schule bereits durchgearbeiteten Stoff zu wiederholen hat, sich mit der Thätigkeit eines öffentlichen Lehrers vergleichen ließe, welcher 50 bis 60 Schüler auf einmal in ein ihnen neues Gebiet des Wissens einzuführen und hiebei unverwandt sein Augenmerk darauf zu richten hat, daß nicht blos derjenige Schüler, mit welchem er sich unmittelbar beschäftigt, sondern auch jeder andere von den nicht befragten im Geiste mitarbeite.

Und so lehren denn manche Eltern, als ob die Meisterschaft darin ganz von selbst käme und sich nicht auf vorausgehende langjährige Studien und vielfache Uebung stützte, zu Hause in ihre Kinder hinein, was das Zeug hält: hier ein Vater, welcher uns nicht oft genug zu verstehen geben kann, daß er sich in vielen Wissenschaften und Sprachen, die Weltsprache, das Volapük, nicht ausgenommen, recht gut beschlagen fühle, — dort eine Mutter, welche bescheidener Weise zugiebt, daß sie allerdings von der Sache nicht alles, jedoch wenigstens so viel verstehe, um ihren Knaben in den Anfangsgründen unterrichten zu können.

Erfahren aber diese Eltern, daß ihr Knabe, welcher, wie sie

glauben, alles so vorzüglich inne hat, auf die einfachsten Fragen des Lehrers keinen Bescheid wußte, dann ist der Verwunderung kein Ende und wird von Ueberbürdung gesprochen; nur wird hiebei vergessen, daß die Eltern selbst die Ueberbürdenden sind, indem sie den Knaben nöthigen, mit Verlassung des einfachen und natürlichen Weges, welchen ihm der Lehrer in der Schule gewiesen, die Sache auf eine ihrer Meinung nach bessere, in Wirklichkeit aber gewöhnlich ganz verkehrte Weise anzufassen, und seinen Kopf mit einer Menge ganz unnöthiger Dinge anfüllen, das Naheliegende und Wichtige außer Acht lassend.

Deshalb weg mit aller Lehrpfuscherei, denn schon ein altes lateinisches Sprichwort sagt: „wenn auch zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe“ — und nur sorgsam darauf geachtet, daß der Knabe seine Aufgaben in der ihm vom Lehrer angegebenen Weise regelmäßig und mit aller Sorgfalt ausführe, und die Ueberbürdung in dem oben angeführten Sinne hat sofort ein Ende.

Als Ueberbürdung muß es jedenfalls bezeichnet werden, wenn einzelne Lehrer, — und nur gegen einzelne Personen, aber nicht gegen den gesammten Stand könnte ein solcher Vorwurf erhoben werden — wenn also einzelne Lehrer bei ihren Aufgaben entweder über das Maß dessen hinausgehen, was der jeweiligen geistigen Entwickelungsstufe ihrer Schüler entspricht, oder in Bezug auf den Umfang der Aufgaben zu hohe Anforderungen an ihre Schüler stellen.

Wir sind überzeugt, daß solche Ueberbürdungsfälle um so seltener vorkommen, je fleißiger die hiezu berufenen Persönlichkeiten namentlich dort Nachschau halten, wo sei es aus mangelnder Erfahrung, sei es aus Uebereifer derlei Ueberschreitungen zu gewärtigen sind. Aber auch für den Fall, daß solche Ueberbürdungen wirklich eintreten, meinen wir, daß denselben gar oft durch ein entsprechendes Vorgehen der Eltern bald abgeholfen werden könnte.

Freilich ist hiezu erforderlich, daß die Stellung und das Wirken des Lehrers in einem anderen Sinne beurteilt werden, als dies

noch vielfach der Fall ist; denn wenn wir auch gern zugeben, daß die Lehrerwelt im allgemeinen sich der Achtung und des Vertrauens des Publicums erfreut, so giebt es andererseits doch auch Eltern, welche über das Lehramt und diejenigen, welche sich diesem Amte widmen, ihre eigenen Ansichten haben, und mit Rücksicht hierauf sei es uns gestattet, ein wenig weiter auszuholen.

Wir meinen nämlich, es sollten diese Eltern, denen ja nicht unbekannt sein kann, welche große Mühe ihnen selbst die Erziehung ihrer eigenen Kinder bereitet, daran denken, daß der Beruf des Lehrers, welcher es mit der 20- und 30fachen Zahl von Kindern des verschiedensten Naturells zu thun hat, unsägliche Geduld, Ausdauer und Selbstverleugnung erfordert, und daß derjenige, welcher diesen schweren Beruf auf sich genommen hat, dies wirklich nur aus Liebe zum Berufe gethan haben konnte.

Abgesehen nämlich davon, daß derjenige, welcher sich dem Lehramte widmet (hiebei haben wir speciell das an der Mittelschule im Auge), eine definitive Anstellung, wie die Verhältnisse jetzt liegen, erst nach jahrelangem Harren erhält, nachdem seine glücklicheren Jugendfreunde, welche den gleichen Bildungsgang durchgemacht, aber andere Berufsarten erwählt haben, längst in guten Stellungen untergebracht sind, — so ist auch im Vergleiche zu dem Einkommen anderer Stände von gleichwertiger Vorbildung und mit Leistungen, hinter welchen jene des Mittelschullehrers hinsichtlich ihres Wertes für die Allgemeinheit um gar nichts nachstehen, das Einkommen eines Mittelschullehrers, welches mit Ausschluß jedes Comforts gerade nur hinreicht, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken, ein recht bescheidenes zu nennen[1]).

Nicht genug daran: derjenige, welcher sich dem Mittelschullehramte widmet, muß auch noch allen Hoffnungen für die Zukunft

[1]) Gern geben wir hiebei zu, daß die materielle Lage des Mittelschullehrers, welche in früheren Zeiten in manchen Fällen geradezu eine bemitleidenswerte war, im Laufe der letzten Jahre eine Besserung erfahren hat, und sein Einkommen, wenn es auch jenem anderer Stände gegenüber ein recht bescheidenes zu nennen ist, wenigstens dazu hinreicht, ihn seinen Mitbürgern gegenüber eine unabhängige Stellung einnehmen zu lassen.

entsagen; denn während jede andere Berufsart ein Vorwärts kennt, sei dieses Vorwärts ein Vorrücken zu höheren Posten im Wege allmählichen Avancements, sei es eine Vermehrung des Einkommens in Folge langjähriger Praxis, — für den Lehrer giebt es ein derartiges Vorwärts nicht. Bei der geringen Anzahl von höheren Stellen im Mittelschullehramte, welche nur wenigen Glücklichen zu Theil werden, und bei dem Umstande, daß die Vorrückung des Mittelschullehrers aus der 9. in die 8. Rangclasse auch nach tadellos zurückgelegter 15jähriger Dienstzeit durchaus nicht ein Recht des Lehrers bildet, sondern, wenn auch nicht gerade ein Act der Gnade, so doch an ganz besondere Bedingungen geknüpft ist[1]), — kann der Mittel-

[1]) Während die Beamten anderer Berufszweige zumeist nach der Anciennität in die höheren Rangclassen vorrücken, macht man bei dem Mittelschullehrer, nachdem er 15 Jahre lang gedient hat, das Vorrücken in die nächst höhere Rangclasse, trotzdem dasselbe weder eine Erhöhung seines Gehaltes, noch der Quinquennalzulagen, noch der Bezüge der hinterlassenen Familie im Falle seines Ablebens, sondern nur eine 50—100 Gulden per Jahr betragende Erhöhung der mit dem Pensionsantritt wieder wegfallenden Activitätszulage herbeiführt, von ganz besonderen Bedingungen abhängig, und es ergiebt sich hierdurch die sonderbare Thatsache, daß man einerseits von der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit des Lehramtes nicht genug zu sagen weiß, andererseits die Thätigkeit des Mittelschullehrers doch nicht hoch genug anschlägt, um ihn nach Vollendung seiner halben Dienstzeit den Rang eines Archivsadjuncten, Hilfsämterdirectors, Rechnungsrathes oder Secretärs einnehmen zu lassen. Man wende nicht ein, daß der Mittelschullehrer dadurch im Vortheile sei, daß er mit Ueberspringung der 11. und 10. Rangclasse bei seiner Ernennung gleich in die 9. Rangclasse eintrete; denn während dem Beamten jeder anderen Kategorie, wenn er einen Dienstesposten der 11. und 10. Rangclasse bekleidet, mit den Pflichten auch die Rechte eines definitiv Angestellten zukommen, ist die Stellung eines Supplenten, in welcher der Lehrer oft 8, 10 und mehr Jahre verbringt, allerdings mit sehr vielen Pflichten, aber mit gar keinen Rechten nach der materiellen Seite hin verbunden, da der Supplent, wenn man seiner Dienste nicht mehr bedarf, ohne alle Motivierung, ohne irgend eine Entschädigung und in jedem Augenblicke entlassen werden kann, und wie die Erfahrung lehrt, auch wirklich entlassen wird. Es fehlte nur noch, daß der Mittelschullehrer, nachdem er die Leidensstationen einer vieljährigen Supplentenzeit glücklich hinter sich hat, bei seiner definitiven Ernennung auch noch in der 11. Rangclasse zu dienen anfangen sollte. Wenn nun auch der Mittelschullehrer seine innere Befriedigung in dem Bewußtsein gewissenhaft erfüllter Pflicht wie in seinen Studien sucht und findet, so kann andererseits doch nicht geleugnet werden, daß die vielfach nach Aeußerlichkeiten urteilende große Menge, hie und da auch noch die traurige frühere Gewohnheit der dem Lehrer zugebrachten Liebesgaben in

schullehrer in dem Augenblicke, da er seinen Posten antritt, seine Carriere gewissermaßen auch schon als abgeschlossen betrachten.

Die Versetzung aus einem kleineren Orte in eine größere Stadt gilt ihm als werthvoller Beweis des höheren Vertrauens, das man in ihn setzt, und er empfindet diesen Beweis um so dankbarer, als die größere Stadt mit ihrem reicheren Geistesleben nicht nur auf seine eigene Studien fördernd einwirkt, sondern ihn auch in die Lage versetzt, seinen Kindern eine bessere Ausbildung angedeihen zu lassen. Ein Vorwärts aber in dem oben erwähnten Sinne ist eine solche Versetzung nicht, da die höheren Bezüge, welche mit dem Posten in der größeren Stadt verbunden sind, bei den höheren Preisen aller Lebensbedürfnisse in derselben keine Vermehrung des Einkommens bilden.

Was aber die Quinquennalzulage des Mittelschullehrers betrifft, so kommt dieselbe bei anderen Beamten ebenfalls, nämlich unter dem Namen der höheren Gehaltsstufe vor. Wenn nun auch das Mehr dieser höheren Gehaltsstufe nicht immer so viel wie die Quinquennalzulage des Mittelschullehrers beträgt, so ist andererseits zu bedenken, daß es bei anderen Beamten außer der höheren Gehaltsstufe auch noch ein Avancement giebt, von welchem der Mittelschullehrer, wie bemerkt, in vielen Fällen ausgeschlossen bleibt; und so kommt es, daß bei dem letzteren die Erhöhung des

---

Erinnerung bewahrend, der socialen Stellung des Mittelschullehrers, den sie in vielen Fällen zeitlebens an die vorvorletzte Sprosse der hierarchischen Stufenleiter festkleben sieht, nicht immer das richtige Verständnis entgegenbringt; daher hat auch der Mittelschullehrer Oesterreichs, wenn es auch in mancher Beziehung damit besser geworden ist, in gewissem Sinne noch immer eine Art Kampf um seine sociale Stellung zu führen, im Gegensatze zu den Verhältnissen in anderen Staaten, deren Bevölkerung schon längst und freiwillig dem Mittelschullehrer den ihm mit Rücksicht auf seine Thätigkeit gebührenden Platz in der Gesellschaft eingeräumt hat, eine Anerkennung, die zum Theile auch in der besseren Bezahlung seiner Leistungen zum Ausdrucke gelangt. — Da wir diese Zeilen niederschreiben, kommen uns die Erklärungen zu Gesicht, welche Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister hinsichtlich der Verbesserung der materiellen Lage der Supplenten und des Stammgehaltes der Professoren sowie in Betreff ihres Vorrückens in die 8. Rangclasse im Budgetausschusse abgegeben hat. Unzweifelhaft werden diese Erklärungen in den Kreisen der Mittelschullehrer mit dem Gefühle herzlicher Freude und aufrichtigen Dankes begrüßt werden.

Einkommens aus dem Titel der Quinquennalzulage im ganzen eine minder ausgiebige als jene ist, wie sie bei anderen Beamtenkategorien aus dem Avancement resultiert.

Uebrigens muß man hinsichtlich des Mehreinkommens in Folge der Quinquennalzulagen in Betracht ziehen, daß nicht nur alle Lebensbedürfnisse stetig im Preise steigen, sondern daß auch die Auslagen für die Ernährung, Bekleidung und Erziehung der heranwachsenden Kinder um ein bedeutendes zunehmen. Dabei ist noch nicht so mancher Bedürfnisse des herannahenden Alters gedacht, deren Befriedigung sich zu gestatten nach einer langjährigen den Körper nicht minder als den Geist aufreibenden Thätigkeit[1]) billiger Weise auch jeder Mittelschullehrer in der Lage sein sollte, umsomehr als statistisch erwiesen ist, daß die Mehrzahl der Mittelschullehrer, obwohl ihre Dienstzeit nur 30 Jahre beträgt, bereits vor zurückgelegter Dienstzeit mit Tod abgeht; die zurückbleibende Familie aber vermag mit dem, was sie erhält, kaum das nackte Leben zu fristen.

Wie wir bereits früher erwähnten, hielten wir es für nöthig, hier ein wenig weiter auszuholen, damit von mancher Seite der Stellung und dem Wirken des Mittelschullehrers ein besseres Verständnis entgegengebracht werde, als dies bisher der Fall war.

Diejenigen Eltern aber, welche das von uns Gesagte bedenken, werden auch einsehen, daß, wer mit Nichtbeachtung größerer materieller Vortheile, welche ihm auf anderen Lebensbahnen winkten —

[1]) Man halte sich nur die im Laufe der Dienstzeit im Durchschnitt sich ergebenden 22 000 Unterrichtsstunden vor Augen, in welchen Sprech- und Athmungsorgane des Lehrers auf das außerordentlichste in Anspruch genommen werden. Zu den 3—4 Unterrichtsstunden des Tages kommen jedoch, abgesehen von den eigenen speciellen Studien, als weitere mit dem Lehramte verbundene Pflichten 20—25 Conferenzen während des Schuljahres, die Correcturen der Aufgaben, deren Zahl, die nochmalige Durchsicht der Correcta nicht gerechnet, bei einer mittleren Schülermenge im Laufe des Schuljahres für den einzelnen Lehrer im Durchschnitte an 5000 beträgt, — beziehungsweise die Herrichtung der Experimente und der beim Unterrichte zu demonstrierenden Objecte, sowie die Instandhaltung der Cabinette; ferner die Zusammenstellung des Lehrstoffes für die nächste Unterrichtsstunde und diejenige Zeit, welche der Lehrer benöthigt, um in der Wissenschaft auf dem Laufenden zu bleiben, worauf im ganzen wiederum 4—5 Stunden des Tages aufgehen.

denn wer ein tüchtiger Schulmeister geworden ist, der hätte wohl auch auf jener anderen Bahn in gleicher Weise wie so viele andere sein Fortkommen gefunden[1]) —, trotz alle dem das schwere Kreuz des Lehrerberufes auf sich genommen hat, dies, wie wir schon früher andeuteten, wirklich nur aus Liebe zum Berufe gethan haben kann. Diese Eltern werden dann auch begreifen, daß der Lehrer, mag der eine ein freundlicheres Wesen an den Tag legen, der andere eine rauhere Außenseite zur Schau tragen, dem von ihm gewählten Berufe mit dem Feuer edler Begeisterung ergeben ist und in warmer Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend bei allem, was er thut, nur Nutz und Frommen derselben im Auge hat, somit auch bei den Aufgaben nichts anderes beabsichtigt, als seine Schüler so rasch und so weit als möglich auf der Bahn des Wissens vorwärts zu bringen.

Wenn aber die Eltern dieses Umstandes eingedenk sind, dann kann es ihnen im Falle einer Ueberbürdung ihrer Kinder, wie wir sie oben erwähnten, nicht schwer ankommen, mag ihre sociale Stellung welche immer sein, an den Lehrer, den treuen Mitarbeiter bei dem so mühevollen Werke der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder, vertrauensvoll heranzutreten und ihm hinsichtlich der Ueberanstrengung ihrer Kinder offen ihre Bedenken zu äußern. Kein Lehrer, dessen sind wir gewiß, wird derartigen begründeten und in die entsprechende Form gekleideten Vorstellungen gegenüber sich ablehnend verhalten.

Leider kommt es aber vor, daß Eltern, statt Auge in Auge dem Lehrer gegenüberstehend, in offener Weise demselben ihre Bedenken mitzutheilen, es vorziehen, hinter seinem Rücken im Kreise ihrer Familie und Bekannten, nicht selten auch in Gegenwart der Schüler abfällige Kritik an dem Lehrer zu üben, welcher auf diese Weise niemals erfährt, daß er ohne die mindeste böse Absicht, höchstens in zu großem Eifer für die Sache, welcher er dient, des Guten zu viel gethan hat.

Mit Vergnügen constatieren wir aber auch Fälle, wo ein offenes, vertrauensvolles Wort an den Lehrer von dem besten Erfolge

---

[1]) Unwillkürlich gedenken wir dabei jenes Mannes, welcher die Lehrerlaufbahn verließ und dermalen, allerdings in Folge seiner wahrhaft genialen Begabung, eine der höchsten Stellen im Staatseisenbahndienste bekleidet.

begleitet war und die durch den Lehrer hervorgerufene Ueberbürdung sofort ein Ende hatte.

Zu den bisher angeführten Fällen von Ueberbürdung dürften sich noch einige andere gesellen, welche in einzelnen Bestimmungen der Lehrpläne und Instructionen und in der Art, wie manche Lehrbücher abgefaßt sind, ihren Grund haben.

Um einen der uns zunächst am Herzen liegenden Punkte anzuführen, so halten wir es, wie uns dies auch von bewährten Schulmännern vielfach bestätigt wird, für eine zu große Anforderung an den kindlichen Geist, wenn Kinder im 9. und 10. Lebensjahre, bezw. im 3. und 4. Schuljahre, Unterricht in den sogenannten Realien erhalten.

Wir verwahren uns im vorhinein und in aller Form dagegen, daß man unseren Worten den Sinn unterlege, als sprächen wir für irgend einen Rückschritt auf dem Gebiete der Volksschule. Niemand empfindet größere Hochachtung als wir vor den außerordentlichen Leistungen auf diesem Gebiete innerhalb der letzten fünfzehn Jahre; es geht ein idealer Zug durch unser ganzes Volksschulwesen, welchen wir demselben unter allen Umständen erhalten wissen möchten; aber gerade bei der Anerkennung all des Guten und Nützlichen, welches dem Boden der Volksschule entsprießt, ferner weil die Angelegenheit viel zu wichtig ist, um mit einigen schönen Redensarten abgethan zu werden, endlich auch weil die Sache gerade wegen des ihr innewohnenden hohen Wertes sehr gut ein offenes Wort verträgt, glauben wir unsere Ansicht dahin aussprechen zu dürfen, daß es auf dem Gebiete der Volksschule, soll dieselbe in Gänze wirklich zur Schule des Volkes werden, nach praktischer Richtung hin namentlich in pädagogischer und didaktischer Beziehung noch manche Verbesserungen zu schaffen giebt.

Bisher schreiben z. B. die Lehrpläne vor, daß in gewissen Volksschulkategorien — zumeist sind es die Volksschulen in Städten und Märkten — die Kinder des neunten und zehnten Lebensjahres in Religion (1), Unterrichtssprache (2), im Rechnen in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre (3), in der Natur-

geschichte und Naturlehre (4), in der Erdkunde und Geschichte (5), im Schreiben (6), im Zeichnen in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre (7), im Gesang (8) und im Turnen (9), also in neun verschiedenen Gegenständen unterrichtet werden.

Selbst wenn wir von den vier letzten Gegenständen absehen, da sie jedenfalls eine geringere geistige Thätigkeit seitens des Kindes als die übrigen Gegenstände erheischen, erscheint uns auch noch mit dem Unterrichte in den fünf anderen Gegenständen dem kindlichen Geiste von neun und zehn Jahren mehr zugemuthet, als er wirklich zu leisten vermag.

Es ist uns sehr wohl bekannt, daß der Unterricht in den Realien wie in der Volksschule überhaupt, so auch in den genannten zwei Jahren nur auf Grund der Anschauung und in Anlehnung an die im Lesebuch enthaltenen Lesestücke ertheilt werden soll; Ueberschreitungen nach dieser Richtung hin sind den einzelnen Lehrpersonen, nicht den Lehrplänen zur Last zu legen. Wir unterschätzen auch nicht den fördernden Einfluß dieses Unterrichtes auf die Ausbildung des kindlichen Geistes, obwohl der aus dem Unterrichte in den Realien für diese zwei Lebensjahre erwachsende Nutzen kein so großer ist, wie man glauben möchte, weil die geordnete Anschauung und Wiedergabe des Gesehenen — und doch nur um eine solche kann es sich handeln, soll der Unterricht nicht zur Spielerei herabsinken — erfahrungsgemäß auch noch Knaben im 13. und 14. Lebensjahre, geschweige denn Kindern im 9. und 10. Lebensjahre, nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Andererseits haben wir vor Augen, daß der Sprachunterricht sich in den Unterricht im Lesen, in der Orthographie, in der Sprachlehre im engeren Sinne und im Aufsatz gliedert; nicht daß wir meinten, daß der Lehrer das Lesen oder die Orthographie besonders lehrte; wir wissen sehr gut, daß bei Ertheilung des Sprachunterrichtes die Beziehungen, welche zwischen den genannten vier Zweigen desselben bestehen, seitens des Lehrers unablässig im Auge behalten werden müssen. Sollen aber die Elemente des Sprachunterrichtes, wie sie dem 9- und 10jährigen Kinde beigebracht werden, in der Weise sein geistiges Eigenthum werden, daß sie ein

sicheres Fundament für alle weiter darauf zu bauenden Sprachkenntnisse abgeben, so glauben wir bei der mit Rücksicht auf dieses Ziel gebotenen steten Einübung und fortwährenden Wiederholung des bereits durchgenommenen Lehrstoffes nicht zu viel zu sagen, wenn wir den hier genannten Zweigen des Sprachunterrichtes wenigstens für das 9. und 10. Lebensjahr die Bedeutung von selbständigen Disciplinen zuerkennen.

Ist aber unsere Ansicht die richtige, dann glauben wir auch im Rechte zu sein mit der Behauptung, daß der Geist des 9- und 10 jährigen Kindes durch den Unterricht in der Religion, durch den Sprachunterricht, der wie wir eben bemerkten gewissermaßen vier Disciplinen repräsentirt, und durch den Unterricht im Rechnen in Verbindung mit geometrischer Formenlehre mehr als genügend in Anspruch genommen ist und jede, wenn auch noch so geringe Mehrforderung, wie sie in dem Unterrichte in den Realien liegt, als eine der Entwickelung des kindlichen Geistes nichts weniger als zuträgliche Ueberbürdung angesehen werden muß.

Dabei betonen wir, daß wir nicht in der physischen Zeit, welche der Unterricht in den Realien erfordert (eine Stunde per Woche im neunten und zwei Stunden im zehnten Lebensjahre), eine zu große Belastung der Kinder erblicken, obwohl sich hiebei die ganz respectable Zahl von 43, beziehungsweise 86 Unterrichtsstunden ergiebt.

Einzig und allein der Umstand, daß sich zu den drei wichtigsten Gegenständen: Religion, Unterrichtssprache und Rechnen, welche den kindlichen Geist vollauf in Anspruch nehmen (und man beachte hiebei immer, was wir hinsichtlich des Sprachunterrichtes bemerkt haben) noch ein vierter Gegenstand: Naturgeschichte und Naturlehre, und ein fünfter: Erdkunde und Geschichte, gesellt, — einzig dieser Umstand ist es, um dessenwillen wir auf einen besonderen Unterricht in den Realien im 9. und 10. Lebensjahre gern Verzicht leisten würden. Denn wir erblicken hierin eine zu große Anforderung an den kindlichen Geist, aus welcher eine Zersplitterung des ganzen Gedankenlebens hervorgeht, die sich dann auf den Gebieten sämmtlicher Lehrgegenstände bemerkbar macht, und möchten uns daher mit möglichst

kurz gehaltenen Erläuterungen im Anschlusse an den Leseunterricht bei Durchnahme des betreffenden Lesestückes begnügen.

Wir verzichteten auf jenen besonderen Realunterricht desto lieber, weil der Knabe, welcher nach dem 10. Lebensjahre in die Mittelschule übertritt, desselben um so leichter entrathen kann, als sein Erfolg, wie wir bereits früher bemerkten und wie auch durch die Erfahrung bestätigt wird, durchaus nicht so hoch anzuschlagen ist.

Bei Knaben aber, welche bis zum 14. Lebensjahre in der Volksschule verbleiben, findet der Lehrer in den vier letzten Jahren Zeit genug, um annähernd das Pensum zu erledigen, welches in den vier unteren Classen der Mittelschule durchgemacht wird.

Die durch den Ausfall des Unterrichtes in den Realien gewonnenen 43 und 86 Unterrichtsstunden, welche in Summa eine Unterrichtszeit von mehr als fünf Wochen darstellen, möchten wir endlich mit besserem Erfolge dem Rechenunterrichte, zum größeren Theile aber dem Sprachunterrichte zugewiesen wissen, zumal die Sprachkenntnisse unserer Jugend, namentlich in Bezug auf Orthographie und Grammatik so manches zu wünschen übrig lassen und die Knaben noch in der Mittelschule mit Schwierigkeiten nach dieser Richtung hin zu kämpfen haben. Dergleichen sollte von ihnen bereits von der Volksschule her längst überwunden sein und ihnen das Studium der Mittelschule nicht gleich in allem Anfange unnöthiger Weise erschweren.

Diese Thatsache ist so ziemlich allgemein bekannt und wird von vernünftigen Eltern und Lehrern unter vier Augen auch zugegeben, aber nicht gern öffentlich besprochen, weil bei dem Terrorismus, wie er nach mancher Richtung hin unser öffentliches Leben beherrscht, derjenige, welcher eine wenn auch wahre, aber mit der sogenannten öffentlichen Meinung im Widerspruch stehende Ansicht äußert, insbesondere wenn dieselbe sich auf das Gebiet der Schule bezieht, alsbald zu den Dunkelmännern gerechnet wird, welchen beigezählt zu werden doch nicht jedermanns Verlangen ist.

Dabei halten wir es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß der oben erwähnte Uebelstand nicht in dem Verschulden der Volksschullehrer liegt, sondern unserer Ansicht nach vorerst dem

Umstande zuzuschreiben ist, daß gerade in den untersten Classen, wo jede Ueberfüllung thunlichst zu vermeiden wäre, die Zahl der einem Lehrer zugewiesenen Schüler häufig eine zu große ist.

Weiter ist hiebei auch zu beachten, daß die Schnelligkeit, mit welcher die Jugend alles wenn auch noch so oft Gesagte vergißt, eine stete Wiederholung des durchgenommenen Lehrstoffes erheischt, der Lehrer aber, bei den vielfachen Anforderungen, welche der Lehrplan stellt — wir haben weiter oben davon gesprochen —, und bei der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit für die Durchführung desselben zu dieser so nothwendigen Wiederholung nicht immer die genügende Zeit findet.

Diesem Uebelstande könnte durch Wegfall des Unterrichtes in den Realien im 9. und 10. Lebensjahre und durch Verwertung der hiedurch gewonnenen Unterrichtsstunden in der oben angedeuteten Weise zum großen Theile abgeholfen werden.

Gern zugebend, daß auf dem Gebiete der Volks- und Bürgerschullehrpläne noch manche Erleichterungen für die Jugend möglich wären [1]), wenden wir uns der Mittelschule, speciell dem Gymnasium zu.

[1]) Es liegt uns eine Zeitungsnotiz vom 4. März d. J. vor, welche lautet: „Es wird viel, ob mit Recht oder mit Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen, über die Ueberbürdung der Schüler der Mittelschulen und speciell der Gymnasialschüler geklagt. Und doch sind diese noch bei weitem weniger belastet als die Schüler und Schülerinnen der Bürgerschulen. Es liegen uns einige Stundenpläne vor, aus welchen wir Folgendes entnehmen: Es kommt öfter vor, daß vormittags vier Stunden hinter einander, von 8 bis 12 Uhr, literarischer Unterricht ertheilt wird, zu welchen noch nachmittags von 2 bis 4 Uhr zwei Stunden ebenfalls literarischen Unterrichts hinzukommen. Nicht selten ist es, daß die jüdischen Schüler und Schülerinnen noch von 4 bis 5 Uhr oder gar von 5 bis 6 Uhr Religionsunterricht erhalten, zu einer Zeit, da Lehrer und Schüler bereits matt und abgespannt sind. In Folge des Handarbeitens haben die Mädchen überhaupt zumeist acht Stunden im Tage, von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr, Unterricht. Es kommen aber auch noch andere Unzukömmlichkeiten vor. Abgesehen davon, daß da und dort der israelitische Religionsunterricht an zwei auf einander folgenden Tagen ertheilt wird, was nicht im Interesse der Sache ist, so kommt es auch vor, daß zwei Stunden hinter einander Deutsch, Geographie u. s. w. gelehrt wird. Wir denken, daß in den gegebenen Fällen Abhilfe dringend nöthig wäre.“

Wir sind überzeugt, daß der Name des Mannes, unter dessen Regime die österreichischen Gymnasien in ihrer jetzigen Gestaltung ins Leben gerufen wurden — man mag über seine Thätigkeit auf anderem Gebiete welches Urteil immer haben —, in der Geschichte des österreichischen Mittelschulwesens für alle Zeiten einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Obwohl ausländischem Muster nachgebildet und im Anfange zum Theil mit Hilfe ausländischer Lehrkräfte organisiert, hat sich dank der glücklichen österreichischen Eigenart, an fremden Einrichtungen rasch das Gute herauszufinden und dieselben mit Geschick heimischen Verhältnissen anzupassen, dank der warmen Fürsorge aller Regierungen, mochte das Regierungssystem selbst welches immer sein, und dank der Begeisterung, mit welcher die zur Mitarbeiterschaft berufene Lehrerschaft das große Werk mit vollenden half, — hat sich also unter dem Zusammenwirken aller dieser günstigen Factoren unser Gymnasium im Laufe dreier Jahrzehnte, sein ausländisches Vorbild nach mancher Seite hin überflügelnd, zu einem stolzen Bau entwickelt, an dessen Gediegenheit sich jeder Oesterreicher mit Recht erfreuen kann.

Wie aber so mancher Prachtbau im Laufe der Zeiten Adnexe erhält, deren Stil zu jenem des Hauptgebäudes nicht immer recht passen will, so kam es auch auf dem Gebiete des Gymnasiums.

In der edelsten Absicht, nämlich zur Beseitigung der Ueberbürdung, erlassen und in Bezug auf Pädagogik und Didaktik nach vielen Richtungen hin geradezu Mustergiltiges bietend, haben die im Jahre 1884 erschienenen Instructionen doch auch manche Neuerungen gebracht, welche mit dem Zwecke, zu dem diese Instructionen erlassen worden waren, im Widerspruche stehen.

Mit einer Liberalität, der höchsten Anerkennung würdig und augenscheinlich nur von dem Bestreben erfüllt, das Gedeihen des Gymnasiums auf jede mögliche Weise zu fördern, hatte der damalige Chef der Unterrichtsverwaltung bei der Veröffentlichung dieser Instructionen zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß alle Erfahrungen und Wahrnehmungen, welche bei der Durchführung derselben gemacht würden, seitens der Lehrerwelt eine rückhaltslose, offene Darlegung finden sollten.

Und so sind denn seither diese Instructionen in den verschiedenen Fachblättern von bewährten Fachmännern mit eben so viel Gründlichkeit wie männlicher Offenheit des öfteren und längeren besprochen worden, und es ist aus diesen Besprechungen zu ersehen, daß die neuen Instructionen nebst vielem Vorzüglichen manches enthalten, bei dessen Durchführung die Schüler mehr als früher in Anspruch genommen werden.

Ohne uns auf Details einzulassen, wollen wir nur anführen, daß uns seitens tüchtiger Fachmänner bemerkt wurde, daß durch die Collectaneen, zu welchen die Schüler nach den neuen Instructionen in den Sprachen verpflichtet sind, durch die Zahl der Aufgaben, durch die vorgeschriebene Pflege der Stilistik in den alten Sprachen, durch die Menge dessen, was aus den Autoren zu lesen ist, durch die Fülle des Lehrstoffes in Geographie, Geschichte, Mathematik und Physik, wobei der Lehrer nicht die genügende Zeit zur Wiederholung und Zusammenfassung findet, die Ueberbürdung nicht nur nicht beseitigt, sondern im Gegentheil in Permanenz erklärt sei.

Diesen so schwer wiegenden Urteilen der Fachmänner steht nun nach uns vorliegenden Berichten das Urteil eines Mannes gegenüber, welcher die — sagen wir — die Freiheit sich nahm, über Leute, welche ihm hinsichtlich ihrer Stellung vollkommen gleich sind, hinsichtlich ihres Wissens und ihrer Erfahrungen zum mindesten nicht nachstehen, eine Art Censoramt auszuüben, und der die Ueberbürdung der Gymnasialschüler dadurch erklären will, daß die Instructionen vom Jahre 1884 noch nicht ganz in Fleisch und Blut der Mittelschullehrer übergegangen sind.

Abgesehen davon, daß dieses vollkommene Sich-einarbeiten schon deshalb nicht möglich war, weil wir heute erst März 1886 schreiben und derlei Dinge erst nach vielen Jahren mit einer gewissen Sicherheit hinsichtlich ihres Erfolges beurteilt werden können, — abgesehen auch davon, daß dieses Sich-einarbeiten, wie wir oben zeigten, nach dem Urteile bewährter Fachmänner nach mancher Richtung hin gar nicht wünschenswert ist, liegt das Merkwürdige der Sache darin, daß dieser strenge Beurteiler der Mittelschullehrer seit Jahren der praktischen Thätigkeit an einer Mittelschule ferne steht.

Da andererseits dem Manne eine Aufsichtsrolle über die Mittelschule, welche ihn in die Lage gesetzt hätte, Einsicht davon zu nehmen, welchen Einfluß die neuen Instructionen auf die Gestaltung des Gymnasialunterrichtes bisher genommen haben und noch fort nehmen, wenigstens bis jetzt noch nicht zu Theil geworden ist, so kann dieser Cato minimus oder, wie wir wohlwollend übersetzen wollen, dieser Cato der Jüngste offenbar nur auf dem Wege, auf welchem so mancher andere weise Mann das Gras wachsen hört, dasjenige erfahren haben, von dem er so genaue Kenntnis zu haben behauptet.

Nachdem wir die Ueberbürdungsfrage mit aller Objectivität besprechen wollen, so registrieren wir neben den oben stehenden Urteilen bewährter Fachmänner und neben der Ansicht des eben erwähnten strengen Censors auch noch die Meinungen, wie sie uns gegenüber nicht nur von zahlreichen Müttern, sondern auch von vielen Vätern der verschiedensten Berufsarten ausgesprochen wurden.

Diese Mütter und Väter halten dafür, es sollte der Gymnasialunterricht mehr als dies jetzt der Fall sei, dem Umstande Rechnung tragen, daß nur wenige von den Schülern sich später wirklich den philologischen Studien zuwenden; es sollte demnach den Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische oder Griechische kein so großes Gewicht beigelegt und an die Fehler der Knaben nicht der Maßstab des Philologen angelegt werden, das Studium der vielen Ausnahmen von den Regeln sollte auf ein Minimum reduciert, überhaupt sollte der grammatische Unterricht nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel zum Zwecke, als welcher doch die Lectüre der Classiker gelte, angesehen werden; die sogenannten Compositionen sollten sich nicht in jedem Satze, ja fast in jeder Zeile zu einer Art Mausefalle für den Geist des Schülers gestalten, sondern unbeschadet ihres Zweckes, den Schüler zum Denken anzuregen, einfacher und kürzer gehalten sein. Diese Eltern meinen weiter, daß die Schüler vor lauter Tiftelei sich nicht mehr in den einfachsten Dingen auskennen, daß in vielen Gegenständen an die Fassungskraft der Schüler zu hohe Anforderungen gestellt werden, daß einzelne Gegenstände ganz weg bleiben könnten, daß der Unterricht zu pedantisch ertheilt werde, die Classification zu strenge sei.

Der geehrte Leser wird uns das Zeugnis ausstellen, daß wir so ziemlich alles von den Anschauungen erwähnt haben, die dem großen Publicum hinsichtlich der Ueberbürdungsfrage geläufig sind; es wird daher auch uns gestattet sein, unsere Meinung über alle diese Dinge klar und offen auszusprechen.

Vorerst bemerken wir, daß, soweit uns die Sache bekannt ist, die oben erwähnten Ansichten hinsichtlich der schriftlichen Arbeiten in den classischen Sprachen und hinsichtlich des grammatischen Unterrichtes durchaus nichts Neues bieten, sondern hierüber bereits in den Instructionen die nöthigen Weisungen enthalten sind und von den Lehrern nach diesen Weisungen vorgegangen wird.

Der Kern der Sache liegt aber darin, daß das Leichte und Wenige, was von den jetzigen Gymnasialschülern verlangt wird, — wir selbst haben als Gymnasialschüler in den alten Sprachen bei weitem mehr zu leisten gehabt und sind dabei körperlich und geistig gesund geblieben — daß also auch dieses Leichte und Wenige manchen Eltern noch immer als zu viel und zu schwierig erscheint; es müßte daher, um den Wünschen dieser Eltern gerecht zu werden, nochmals eine Reducierung des Lehrstoffes vorgenommen werden. Da aber dermalen ohnehin nur das Allerwesentlichste aus der Grammatik gelehrt wird, und eine Lectüre der Classiker ohne Kenntnis der Wortformen und des Satzbaues leider nicht möglich ist, käme eine solche nochmalige Reduction des Lehrstoffes nahezu einer Eliminierung des Unterrichtes in den classischen Sprachen aus dem Lehrplane des Gymnasiums gleich.

Allerdings würde eine solche Maßregel nicht nur seitens vieler Schüler, welche eben nicht weiter zu sehen vermögen, sondern auch seitens vieler Eltern, welche nicht weiter sehen wollen, für den Augenblick mit hellem Jubel begrüßt werden; gar bald aber, dessen sind wir gewiß, würden die alten Sprachen aus der Rumpelkammer, in welche man sie zu andern unbrauchbaren Dingen geworfen, wieder hervorgeholt werden und eine glorreiche Auferstehung feiern: denn noch für lange Zeit hinaus bleibt die Lectüre der alten Classiker der reinste Born, aus welchem wir unsere grundlegenden Kenntnisse des Schönen schöpfen, bietet uns diese Lectüre die beste und reichste

Gelegenheit zur Schärfung unseres Verstandes, ist die Sprache, welche die Gestalten des Alterthums, diese Verkörperungen des reinen, echten Menschenthums, zu uns reden, das geeignetste Mittel, unsern Sinn zu läutern, Abscheu vor allem Niedrigen und Gemeinen, Begeisterung für alles Edle und Erhabene in uns zu erwecken.

Mögen ganze Gesellschaftsclassen um Handel und Wandel, um Kunst und Wissenschaft, um den materiellen und geistigen Fortschritt des Menschengeschlechtes sich große Verdienste erworben haben und noch erwerben, ohne mit den Schätzen von allerdings idealem Werte, wie sie in den alten Classikern niedergelegt sind, bekannt geworden zu sein — die Menschheit als Ganzes, dies ist unsere Ueberzeugung, wird eines Bildungsmittels nach der humanistischen Seite hin [1]), wie es in dem Studium der alten Sprachen liegt, noch auf lange Zeit hinaus nicht entrathen können.

Was die von manchen Eltern beklagte „Tiftelei" betrifft, so wird das so bezeichnete Vorgehen von andern Eltern dankbar als gründliche Schulung des Geistes anerkannt; daß aber das Gymnasium einer seiner wichtigsten Aufgaben, der strengen Schulung der Geister namentlich auch nach der Richtung hin, die Gedanken klar und formvollendet zum Ausdruck zu bringen, mit bestem Erfolge nachkommt und daß das Studium der modernen Sprachen unbeschadet seiner andern Vortheile hinsichtlich dieses Erfolges mit dem Studium der alten wenigstens vorderhand sich noch nicht zu messen vermag: dafür sehen wir den besten Beweis darin, daß vielfach unter sonst gleichen Umständen Techniker mit Gymnasialbildung den Vorzug finden; so wird uns eben von Persönlichkeiten versichert, welche in solchen Fällen maßgebend sind.

Und nicht lange ist es her, daß ein hochgebildeter Mann, zugleich eine Celebrität auf technischem Gebiete, uns offen erzählte, er lasse seinen Sohn trotz der Schwierigkeiten, welche demselben das Studium der alten Sprachen bereite, dennoch das Gymnasium besuchen, weil er an sich selbst den Mangel der Gymnasialbildung in manchen Fällen als Hemmnis empfunden habe.

---

[1]) Für die Ausbildung nach der realistischen Seite hin ist durch die Aufnahme der Realien in den Lehrplan gesorgt.

Der Umstand, daß die Schüler gar oft bei den einfachsten Dingen, die man ihnen vorlegt, sich nicht zurecht finden, hat nicht darin seinen Grund, daß die Knaben zu viel studieren, sondern hängt mit der Zerstreutheit zusammen, welche jedem, der sich mit der Jugend beschäftigt, nur zu gut bekannt und im allgemeinen größer ist, als man für möglich halten möchte.

Einer Herabminderung der Forderungen an das Denkvermögen der Schüler können wir deshalb nicht das Wort reden [1]), weil, soweit unsere Einsicht in die Sache reicht, dieselben das Minimum dessen darstellen, was man sowohl an geistiger Schulung im allgemeinen als auch an Vorbildung für die Hochschule zu fordern berechtigt ist; weil ferner diese Forderungen mit dem im Einklange stehen, was man billiger Weise bei normaler Begabung des Schülers von demselben verlangen kann; weil endlich eine Herabminderung derselben naturgemäß auch auf die Hochschule ihre Rückwirkung ausüben würde und schon jetzt seitens einzelner Hochschullehrer darüber Klage geführt wird, daß oft die einfachsten Fragen von den Examinanden unbeantwortet bleiben.

Hinsichtlich der Streichung einzelner Gegenstände aus dem Lehrplane, wie sie von manchen Eltern gewünscht wird, haben wir unsere eigenen Gedanken. Wir meinen nämlich, daß, im Falle eine Enquete der Eltern einberufen würde, um zu bestimmen, welche Gegenstände im Lehrplane zu verbleiben hätten und welche aus demselben gestrichen werden sollten, von diesem Vater der eine, von jener Mutter der andere Gegenstand als überflüssig bezeichnet werden und schließlich kein einziger Gegenstand des Lehrplanes übrig bleiben würde.

Welchen sonderbaren Ansichten man nach dieser Richtung hin begegnet, beweist die Aeußerung einer Mutter, welche den Lehrer bat, ihrem Sohne trotz seiner nichtgenügenden Leistungen in der Geographie eine genügende Note zu geben, und ihr Verlangen damit begründete, daß ihr Sohn nach absolviertem Gymnasium auch ohne Geographie sein Fortkommen finden werde, die genügende Note in

[1]) Man verwechsle damit nicht, was wir weiter oben von der zu großen Fülle des Lehrstoffes gesagt haben, hinsichtlich deren wir allerdings eine Reduction für möglich halten.

dem Zeugnisse aber zu einem Gesuche um die Schulgeldbefreiung nöthig habe. Und ein Seitenstück zu dieser Aeußerung ist die Bemerkung eines Vaters, welcher deshalb auf die Naturgeschichte schlecht zu sprechen ist, weil sein Sohn die Schwungfedern des, wie er sagte, ohnehin allgemein bekannten Haussperlings abzuzählen hatte, andererseits aber mit der Phrase flunkerte, der naturgeschichtliche Unterricht wäre nur dann von Nutzen, wenn die Jugend durch ihn die Natur im Großen und Ganzen betrachten lernte, — als ob Einsicht in das Ganze ohne Erkenntnis seiner Theile möglich wäre.

In Bezug auf die Klagen über Pedanterie beim Unterrichte glauben wir, daß jeder Lehrer seine Schüler zur pünktlichen Pflichterfüllung anhalten muß, daß es aber andererseits immer Schüler giebt, welche ihren Pflichten nicht genau nachkommen, somit, so lange es Schulen geben wird, auch Klagen über Pedanterie der Lehrer zu hören sein werden. Uebrigens legen wir diesen Klagen nicht zu viel Gewicht bei, weil uns aus Erfahrung bekannt ist, daß Schüler wie Eltern, welche anfangs über die sogenannte Pedanterie des Lehrers klagten, im Laufe der Zeit zur Einsicht kamen und dem Lehrer für den wohlthätigen Einfluß, den er durch sein genaues Vorgehen auf seine Schüler geübt, später herzlichen Dank wußten.

Was endlich die zu große Strenge in der Classification betrifft, so liegen die Verhältnisse dermalen so, daß von 100 Schülern, welche in die 1. Classe eintreten, im Durchschnitte ungefähr 20—30 die 8. Classe des Gymnasiums mit gutem Erfolge absolvieren; der Rest vertheilt sich in der Weise, daß im Laufe der acht Jahre etwa 20 Schüler, welche sonst auch den Anforderungen des Gymnasiums genügt hätten, dadurch wegfallen, daß sie entweder wegen der Wahl eines andern Berufes oder wegen Mangels der nothwendigen Mittel, seltener in Folge von Kränklichkeit (sehr selten sind Todesfälle) das Studium aufgeben, 50—60 Schüler endlich wegen nichtgenügender Erfolge, an welchen zum Theil mindere Begabung, zum Theil Trägheit und Leichtsinn die Schuld tragen, das Gymnasium verlassen.

Wir finden, namentlich wenn wir auch jene Schüler hinzunehmen, welche trotz ihrer guten Noten im Laufe der acht Jahre das Gym-

nasium verlassen, den oben erwähnten Procentsatz der das Gymnasium mit gutem Erfolge absolvierenden Schüler nicht ungünstig: er ist das natürliche Ergebnis des Zusammenwirkens vieler verschiedener Factoren. Wir halten deshalb auch die Ansicht von einer zu großen Strenge bei der Classification nicht für gerechtfertigt und meinen sogar, daß eine mildere Classification nur vom Uebel wäre; denn als Folge einer solchen würde sich ergeben, daß auch allen denjenigen Berufsarten, zu welchen Hochschulstudien erfordert werden, eine bei weitem größere Zahl junger Leute zuströmen würde, als dies jetzt der Fall ist; damit würden aber auch die schon dermalen bestehenden Schwierigkeiten, in einer der angedeuteten Berufsarten ein Unterkommen zu finden, nur noch vergrößert, die Zahl derjenigen, welche für ihre in langjährigem Studium erworbenen Kenntnisse keine Verwendung finden, würde fortwährend gesteigert [1]), das geistige Proletariat, wenn es nicht schon besteht, würde im Laufe der Zeit jedenfalls geschaffen werden.

Nur noch ein Fall von Ueberbürdung ist es, welchen wir zu besprechen haben: eine Ueberbürdung scheint uns nämlich daraus hervorzugehen, daß einzelne sonst ganz ausgezeichnete Lehrbücher, namentlich für solche Gegenstände, welchen per Woche eine geringere Stundenzahl zugemessen ist, zu weitläufig abgefaßt sind.

Dem Lehrer fällt es nicht schwer, aus einem solchen Lehrbuche dem Lehrplane gemäß das Wesentlichste für den Unterricht zusammenzustellen, dem Schüler aber bereiten derlei umfangreiche Lehrbücher bei der zu Hause erfolgenden Wiederholung für die nächste Unterrichtsstunde mancherlei Schwierigkeiten.

Es vertheilt sich nämlich der Lehrstoff, welcher von dem Lehrer in halbstündigem Vortrage zusammengefaßt wird [2]) und in dieser

[1]) Und nur in diesem Sinne ist das Wort von der Ueberproduction der Intelligenz aufzufassen und nicht dahin auszulegen, als sollte für die Intelligenz des menschlichen Geistes überhaupt eine Schranke aufgerichtet werden.

[2]) Die andere Hälfte der Unterrichtsstunde ist für die Prüfung der Schüler und die damit verbundene Wiederholung des bereits durchgenommenen Lehrstoffes bestimmt.

Zusammenfassung etwa 2—3 Druckseiten ausmachen würde, in dem weitläufiger abgefaßten Lehrbuche auf 5 oder 6 Seiten; es besteht somit für den Schüler, auch wenn er dem Unterrichte mit Aufmerksamkeit gefolgt ist und selbst für den Fall, daß ihm seitens des Lehrers behufs Erleichterung bei der Wiederholung sowohl die wichtigeren als auch die weniger wichtigen Stellen im Lehrbuche angedeutet wurden, da er es sich an den aus dem Contexte herausgerissenen Worten und Sätzen nicht genügen lassen kann, die Nöthigung, des Zusammenhanges wegen 5 oder 6 Seiten des Lehrbuches vollinhaltlich durchzulesen; damit allein ist selbst dann, wenn er nur die von dem Lehrer betonten Hauptsachen festhält, seine Zeit mehr in Anspruch genommen, als dies bei einem kürzer abgefaßten Lehrbuche der Fall gewesen wäre.

Endlich möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksam machen, nämlich darauf, daß es wie überall so auch im Schulwesen eine Controle giebt und geben muß, für den Steuerträger als Bürgschaft dafür, daß die auf die Schule aufgewendeten Beträge in den Leistungen der Schule ihre Zinsen tragen, — für den Lehrer als willkommene Einrichtung, sei es um sich mittels derselben dessen zu versichern, daß er den richtigen Weg geht, oder um auf Grund der erhaltenen Winke an seinem Vorgehen die nothwendige Correctur eintreten zu lassen.

Es liegt in der Natur des ganzen Verhältnisses, und wird unseres Wissens auch durch die Thatsachen bestätigt, daß die zu dieser Controle berufenen Persönlichkeiten, eingedenk des Umstandes, daß sie, dermalen allerdings zur triumphierenden Lehrerschaft zählend, in früheren Zeiten auch einmal der kämpfenden, d. h. der an dem schwierigen Werke der Jugenderziehung unmittelbar betheiligten Lehrerschaft angehörten, bei Erfüllung ihrer Amtspflichten es an richtigem Tact und Urbanität nicht fehlen lassen, daß sie bei ihrem Urteil stets einen höheren Standpunkt einnehmend Gerechtigkeit mit Humanität verbinden, daß sie sich bei ihrer Controle nicht daran genügen lassen, Bestehendes zu constatieren, sondern durch

Erörterung neuer Gesichtspunkte die Lehrerschaft zu neuen Gedanken anregen.

Und es ist gut, daß dem so ist!

Denn wenn im Gegentheile diese Beaufsichtigung, da wir alle nur Menschen sind, und nicht nur Eltern und Lehrer, wie wir in dem Vorangehenden zeigten, sondern auch die zur Controle berufenen Persönlichkeiten irren können, in einer Weise geübt würde, welche geeignet wäre, das Ansehen des Lehrers vor seinen Schülern herabzusetzen, wenn an Stelle der Urbanität eine Schroffheit träte, wie sie allenfalls bei dem edlen, aber rauhen Kriegerstande zu finden ist, übrigens mit dem fortschreitenden Zeitgeiste auch hier allmählich außer Curs kommt, wenn ein überreiztes Nervensystem mit Einfluß auf die an dem Wirken des Lehrers zu übende Kritik bekäme und diese Kritik zur kleinlichen Nörgelei oder derben Rücksichtslosigkeit herabsänke, wenn die nothwendigen Belehrungen sich in das Gewand der Unfehlbarkeit hüllen würden und statt überzeugender Argumente der Druck der höheren Stellung sich geltend machen wollte, — in einem solchen Falle, der, soweit unsere Erfahrungen reichen, nicht vorkommt, aber aus den eben angeführten Gründen vielleicht auch einmal vorkommen könnte, würde es uns nicht Wunder nehmen, wenn ein Lehrer von etwas furchtsamerer Gemüthsart und der nothwendigen Elasticität des Geistes entbehrend, in dem ängstlichen Bestreben, jedem Conflicte mit seinem Vorgesetzten auszuweichen, sein Heil darin suchte, den bestehenden Vorschriften mehr dem Buchstaben als dem Geiste nach zu entsprechen und hiebei unbewußt den auf ihn geübten Druck auf seine Schüler fortpflanzend sich einer Ueberbürdung schuldig machte.

III.

Nach dem Gesagten dürfte man uns wohl mit dem Vorwurfe verschonen, als hätten wir behauptet, es gebe keine Ueberbürdung.

Wir haben Fälle angeführt, in welchen das Wort Ueberbürdung nicht am Platze war, wir haben aber auch Fälle wirklich stattfindender Ueberbürdung constatiert; hierbei zeigten wir, daß die Ueberbürdung, wie sie sich durch den zu viele Stunden hinter einander währenden Unterricht ergiebt, namentlich in der Großstadt nicht leicht zu beseitigen ist, daß in anderen Fällen sehr leicht durch ein entsprechendes Vorgehen der Eltern abgeholfen werden könnte. Auch in Betreff der zuletzt angeführten Fälle haben wir durchblicken lassen, wie wir uns die Beseitigung der dort erwähnten Ueberbürdung vorstellen, halten aber dafür, daß über derlei Dinge, als welche sich zumeist auf rein interne Einrichtungen der Schule (Lehrpläne, Instructionen, Lehrbücher u. s. w.) beziehen, ein endgiltiges, vertrauenswürdiges Votum nur die speciell in der betreffenden Schule oder in den betreffenden Gegenständen praktisch thätigen Schulmänner abgeben können.

Hiebei sind wir nicht undankbar für so manche Anregungen, wie sie in letzterer Zeit anläßlich der Besprechung der Ueberbürdungsfrage auch aus Kreisen gekommen sind, welche nicht der Schule angehören, z. B. für die Anregung, die Minimalgrenze des Aufnahmsalters für die Mittelschule höher hinaufzurücken.

Unzweifelhaft würde, wenn eine diesbezügliche Verordnung erlassen würde, die Zahl der an Körper und Geist für die Mittel-

schule reifen Knaben eine größere sein, als dies jetzt der Fall ist, denn es kommt dermalen häufig vor, daß wir des Morgens Knäblein der Mittelschule zupilgern sehen, schwach an Körper, und wie sich hinterher gewöhnlich auch herausstellt, schwach an Geist[1]), so daß wir bei dem Anblicke eines so winzigen Studentleins uns unwillkürlich nach dem Spielzeug umsehen, welches wir dem unentwickelten Menschenkinde statt des mächtigen Bücherpacks in die Hand geben möchten, und uns nicht genug über die Eltern wundern können, welche sich nicht scheuen, aus der Mittelschule eine Art Kinderbewahranstalt zu machen, wogegen seitens der Lehrer nur schwer etwas zu machen ist, wenn die formalen Bedingungen der Aufnahme erfüllt sind.

Ebenso anerkennenswert ist die aus diesen Kreisen stammende Anregung zu der Verfügung, daß die Aufnahmsprüfungen für die Mittelschule auch am Schlusse des Schuljahres abgelegt werden können.

Abgesehen von den bereits auf Seite 14 angeführten Gründen erblicken wir auch nach einer anderen Richtung hin in dieser Verfügung eine große Wohlthat sowohl für die Eltern als für die Kinder.

Wer die Jugend kennt, weiß auch, wie schnell sie wieder vergißt, und so waren dem bis jetzt viele von den Eltern, welchen daran lag, daß die Aufnahmsprüfung ein günstiges Resultat ergebe, genöthigt, ihrem Knaben während der Ferien einen Correpetitor zu halten.

Indem nunmehr die Aufnahmsprüfungen auch vor den Ferien abgelegt werden können, entfällt die Correpetition während derselben. Alles Hangen und Bangen seitens der Eltern, ob und an welcher Anstalt ihr Knabe Aufnahme finde, hat ein Ende; beruhigt können Eltern und Kinder in die Ferien gehen und uneingeschränkt kann

---

[1]) Dazu haben manche dieser Kinder früher gar keine öffentliche Volksschule besucht, sondern nur Privatunterricht genossen, und dann klagt man über Ueberbürdung, wenn solche Kinder den Anforderungen der Mittelschule nicht genügen.

die freie Zeit von den letzteren zur Erholung und Sammlung neuer Kräfte ausgenutzt werden.

Eine nicht minder wohlthätige Maßregel scheint uns in jener Verfügung zu liegen, welche ebenfalls in Folge einer von dieser Seite gekommenen Anregung erlassen wurde und bestimmt, daß während der Wintermonate der Unterrichtsanfang in der ersten Gymnasialclasse von 8 auf 9 Uhr verschoben werde.

Uns ist bekannt, daß dieser Erlaß eine sehr verschiedenartige, dabei nicht immer die freundlichste Beurtheilung erfahren hat.

Es wird eingewendet, daß, nachdem die Bestimmung des täglichen Unterrichtsanfanges an den Volksschulen in die Competenz des Ortsschulrathes gehört, viele Ortsschulräthe aber eine Verschiebung des Unterrichtsanfanges als im Interesse der Bevölkerung nicht gelegen gefunden haben, nunmehr die sonderbare Erscheinung zu Tage trete, daß Knaben im 11. und 12. Lebensjahre bis 1/2 9 Uhr zu Hause bleiben können, während Kinder des 7. Lebensjahres trotz Kälte und Nebel bereits um 1/2 8 Uhr Morgens und noch früher den Gang zur Schule antreten müssen.

Es wird eingewendet, daß zwar die sonstige Tageseintheilung der Bevölkerung die nämliche geblieben ist und in der weitaus größten Zahl der bürgerlichen Familien mit Rücksicht auf die Beschäftigungen der anderen Familienglieder das Mittagsmahl nach wie vor um 12 Uhr eingenommen wird, der Knabe hingegen zumeist erst um 1 Uhr aus dem Gymnasium nach Hause kommt, und daß hiedurch Störungen im Familienleben eintreten, ja sogar das Gemüthsleben der Familie, wie es zum Theil in dem gemeinsam eingenommenen Mittagsmahle seinen Ausdruck finde, hiedurch eine gewisse Einbuße erleide, daher diese Maßregel auch nach der erziehlichen Seite hin Bedenken zu erregen geeignet sei.

Es wird ferner eingewendet, daß der Bauer, wenn auch schlechte Witterung und ungangbare Wege einen Entschuldigungsgrund für Schulversäumnisse abgeben, sein Kind doch nicht den ganzen Winter hindurch zu Hause behalten könne, sondern dasselbe an gar vielen

Wintertagen bereits am frühen Morgen oft eine halbe Stunde und noch weiter über das freie Feld zur Schule schicken müsse, und wenn er dies nicht thue, alsbald reactionärer Gesinnung geziehen werde — der Städter aber, welcher so gern von Freiheit und Gleichheit spreche, trotz der gepflasterten Wege und trotz des Schutzes, welchen die hohen Häuserreihen gewähren, auch noch in der achten Morgenstunde Bedenken trage, sein Kind der Schule zuzuschicken.

Es wird endlich eingewendet, woher der bis zum 11. und 12. Lebensjahre in Baumwolle eingewickelte Knabe auf einmal im 13. Lebensjahre die Widerstandskraft gegen Wind und Wetter gewonnen haben solle und wohin man bei fortgesetzter Verschiebung der körperlichen Abhärtung in immer höhere Altersstufen im Laufe der Zeit endlich gelangen werde.

Alle diese und noch andere Argumente vermögen uns nicht von der Ansicht abzubringen, daß die übrigens nur für einen Theil des Schuljahres angeordnete Verschiebung des Unterrichtsanfanges auch ihre sehr guten Seiten habe.

Wir sehen in dieser Verfügung vor allem andern eine Art Fingerzeig, daß eine Verbesserung, welche ernstlich gewollt wird, auch wirklich durchgeführt werden könne;

wir erblicken in dieser einstweilen für die Schüler der 1. Gymnasialclasse verfügten Verschiebung des Unterrichtsanfanges, durch welche die Welt durchaus nicht so aus Rand und Band gerieth, wie man nach den Prophezeiungen der Gegner dieser Verschiebung hätte erwarten sollen, eine Aufforderung zur Nachahmung, welcher sich die Ortsschulräthe auf die Dauer nicht werden entziehen können, so daß diese Maßregel endlich auch denjenigen Kindern zu gute kommen wird, auf welche sie in erster Linie berechnet war;

wir begrüßen, da Fälle, daß die Schulzimmer sämmtliche vier Unterrichtsstunden hindurch künstlich erleuchtet werden müssen, zu den selteneren gehören, diese Maßregel auch deshalb mit Freuden, weil durch dieselbe wenigstens der Endtheil des Unterrichtes aus der Atmosphäre des Gaslichtes in jene des Sonnenlichtes hineingerückt wird, was den Augen und Lungen der Kinder nur zum Vortheil gereichen kann;

wir stimmen endlich dieser Maßregel auch deshalb zu, weil in jenen Familien, in welchen nach wie vor an dem alten und guten Erziehungsgrundsatze festgehalten wird, daß die Kinder zeitig zu Bette zu gehen, aber auch zeitig aufzustehen haben, die Schüler durch den um eine Stunde hinausgerückten Unterrichtsanfang genügend Zeit zur Wiederholung ihrer Aufgaben finden und in Folge dessen auch gesammelter in die Schule kommen, was übrigens auch in den Sommermonaten durch ein zeitigeres Aufstehen der Knaben zu erreichen wäre.

Nach diesen Bemerkungen dürfte man uns das Zeugnis ausstellen, daß wir Anregungen, welche auf die Förderung des Schulwesens abzielen, unsere Anerkennung nicht versagen, mögen dieselben woher immer kommen; wir dürfen deshalb wohl auch darauf rechnen, nicht mißverstanden zu werden, wenn wir unsere Ansicht dahin aussprechen, daß über Dinge, welche ganz speciell innere Angelegenheiten der Schule betreffen, doch nur Schulmänner ein competentes Urteil abzugeben im Stande sind.

In dieser unserer Ansicht wurden wir durch einige Vorkommnisse der letzten Zeit nur noch mehr bestärkt.

Es geschah dies vor allem andern in einer Versammlung gar ernster Herren und anmuthiger Frauen; der Gegenstand der Berathung in derselben war die Ferienfrage, welche, obwohl mehr Schulfrage, mit sehr viel Geschick — wir müssen dies aufrichtig zugeben — von dem Gebiete der Schule nahezu ganz hinweg auf das der Gesundheitspflege hinübergespielt und auf einmal zu einer der wichtigsten Fragen der Schulhygiene aufgebauscht worden war; dabei wollen wir nicht so boshaft sein anzunehmen, daß dies nur der wohlfeilen Glorie wegen geschah, welche man bei Lösung dieser Frage ohne viel Anstrengung einzuheimsen gedachte, während viel größere Uebelstände auf dem Gebiete der Schulhygiene, zu deren Beseitigung allerdings viel Mühe und Ausdauer erforderlich ist, noch immer fort bestehen.

In dieser illustren Versammlung nun, deren Abende wegen ihrer gediegenen Vorträge sich einer gewissen Berühmtheit erfreuen, bekamen wir bei den oben erwähnten Berathungen nebst vielem Vorzüglichen doch auch Dinge zu hören, welche mit der Sache selbst nicht im Zusammenhange standen und auf uns den Eindruck von zu Hause eingelernten Declamationen machten, dann aber auch durchaus nicht seitens aller Redner in das Gewand jener geistigen Vornehmheit gekleidet waren, der wir so gern an den der Kunst und Wissenschaft geweihten Stätten zu begegnen pflegen; ja unwillkürlich gedachten wir bei so manchen Aeußerungen, wie sie während der Debatte fielen, jenes Wortes, welches der griechische Maler dem biedern Handwerker zurief, der an dessen Gemälde Kritik zu üben versuchte.

So wurde einem Redner der Vorwurf gemacht, daß er die Frage mit zu viel Humor behandelt habe, als ob ernste Dinge, weil es demjenigen, der diesen Vorwurf erhob, so beliebte, immer nur in dem hohlen Tone und mit der düstern Miene eines Leichenbitters besprochen werden müßten. Sachlichen Erörterungen wurden tönende Redensarten entgegengesetzt. Aus voller Ueberzeugung ausgesprochene Ansichten wurden ohne jede weitere Begründung — denn es genügt ja, derlei Phrasen in das Publicum hinausgesprochen zu haben — als einer oberflächlichen wissenschaftlichen Bildung entsprungen hingestellt. Der Urgrund alles Uebels aber wurde in der zu großen Strenge der Lehrer gesucht und hiezu gewiß nicht ohne feine Anspielung bemerkt, daß namentlich die bei der Staatsprüfung durchgefallenen Candidaten gewöhnlich die strengsten Lehrer zu sein pflegen, obwohl unseres Wissens unter den anwesenden Lehrern kein einziger war, dem dieses übrigens sehr menschliche Malheur passiert wäre, abgesehen davon, daß auch die Rigorosensäle gar manches von durchgefallenen Candidaten zu erzählen wissen, welche späterhin recht tüchtige Advocaten und Aerzte werden.

Aber geradezu Heiterkeit erregte eine Rede, welche nach mehrfachen Irrfahrten auf dem Gebiete der Logik und nach einigen kräftigen Ausfällen gegen die Lehrer, von denen mehrere als Gäste anwesend waren, mit der Hinweisung auf ein im Saale aufgestelltes

Gemälde schloß, dessen Kunstwert ein recht hoher sein mag, dessen Vorführung aber wenigstens auf uns den Eindruck machte, daß es sich nicht um die Ferienfrage, sondern um eine Reclame zu Gunsten des betreffenden Künstlers handle.

Und das Ende dieser mehrere Abende hindurch währenden Debatten, bei welchen das Wort Ueberbürdung wie ein zu wiederholten Malen unter das Wasser gedrückter Korkstöpsel immer wieder an die Oberfläche der Verhandlungen emportauchte, obwohl es mit dem eigentlichen Gegenstande der Berathung in gar keinem Zusammenhang stand, — das Ende also dieser Debatten?

Nach einigen salbungsvollen Worten des Bedauerns darüber, daß die Idee von einer Verschiebung der Ferien dermalen als begraben zu betrachten sei, hoffentlich aber in Bälde wieder ihre Auferstehung feiern werde: ein Vorschlag auf Verlängerung der Sommerferien um volle zwei Wochen — alles a conto der Ueberbürdung!

Nun lehrt uns die einfachste Rechnung von der Welt, daß eine Verlängerung der Ferien um zwei Wochen für die 5 Jahre der Volksschule und 7 beziehungsweise 8 Jahre der Mittelschule einen Zeitraum von mehr als 6 Monaten darstellt, welcher dem Unterrichte entzogen würde.

Wie soll es nun mit der auf diese 6 Monate entfallenden geistigen Arbeit gehalten sein?

Wir glauben kaum, daß diejenigen, welche jetzt schon über Ueberbürdung klagen, damit einverstanden wären, daß diese Arbeit auf die übrige Zeit des Schuljahres vertheilt werde, denn hiedurch würde ja die ihrer Ansicht nach bestehende Ueberbürdung nur noch größer werden.

Auch der Vorschlag, die gesammte Lehrzeit um ein halbes Jahr zu verlängern, würde namentlich mit Rücksicht auf die gewöhnlich nach der Maturitätsprüfung erfolgende Absolvierung des einjährigen Freiwilligendienstes auf Schwierigkeiten stoßen.

Es erübrigte also nichts anderes, als die diesen 6 Monaten entsprechende geistige Arbeit gänzlich ausfallen zu lassen, und so käme es, daß die Jugend unserer Nachbarländer namentlich gegen Westen hin unter sonst gleichen Umständen nach absolvierter Mittelschule um

ein Pensum, wie es der Unterrichtszeit von 6 Monaten entspricht, mehr gelernt, — unsere Jugend aber unter Verhältnissen, in welchen man mit Recht die Zeit dem Gelde an Wert gleich schätzt, um ein halbes Jahr länger ausgeruht hätte und Oesterreich das Beispiel einer geistigen Abrüstung gäbe, welches von den andern Staaten wohl kaum nachgeahmt werden möchte.

Wir begreifen nicht, wie man auf der einen Seite die Jugendbeglückungsfexerei so weit treiben, auf der andern aber mit einem das weitere Fortkommen unserer Jugend so ernstlich gefährdenden Vorschlage hervortreten kann.

Auch uns ist bekannt, daß in einem gesunden Körper zumeist ein gesunder Geist wohne[1]). Aber nahezu neun Wochen lang hat die Jugend der geistigen Ruhe gepflegt, dazu nehme man noch das, was wir Seite 3 u. 4 in Betreff der im Laufe eines Schuljahres sich ergebenden schulfreien Tage gesagt haben; und nun fragen wir: heißt das die Jugend kräftigen, wenn man sie nach neunwöchentlichen Ferien nochmals zu zweiwöchentlichem Nichtsthun nöthigt? Und mit Absicht bedienen wir uns des Wortes „nöthigen", denn wem wäre nicht bekannt, daß die Schüler in den letzten Wochen der Ferien bereits eine förmliche Sehnsucht nach der Thätigkeit, wie sie ihnen die Schule auferlegt, empfinden? Das heißt unserer Ansicht nach

[1]) Wir begreifen die Fürsorge um das leibliche Wohl der Jugend, welche wohl nur edlem Berufseifer entspringt und gewiß nicht dahin auszulegen ist, als wollten die betreffenden Kreise durch diese mit so viel Geräusch an den Tag gelegte Fürsorge für die Jugend bei den Eltern auch nicht den geringsten Zweifel an ihrer eigenen Unentbehrlichkeit aufkommen lassen; aber so schwächlich und kränklich, wie man die Mittelschuljugend hinstellen möchte, ist dieselbe Gott sei Dank nicht. Allerdings treten hie und da Kinderepidemien auf; allerdings hören wir oft von Schnupfen und Katarrhen, wie sie plötzliche Temperaturwechsel mit sich bringen, oder eine allzulang andauernde rauhe Witterung, wie die der allerletzten Zeit; allerdings findet sich so häufig die als moderne Krankheit zu bezeichnende Blutarmut, welche zum Theil in ärmlichen Verhältnissen der Bevölkerung und der damit verbundenen mangelhaften Ernährung, zum Theil auch darin ihren Grund hat, daß unsere ganze Lebensweise an Naturgemäßheit immer mehr verliert. Sonst aber erfreut sich die Mittelschuljugend, unberufen, einer guten Gesundheit, wie dies die Classenbücher ausweisen, in welchen Eintragungen von Schulversäumnissen, durch Krankheit herbeigeführt, verhältnismäßig nicht oft zu lesen sind.

nicht die Jugend kräftigen, sondern — man verzeihe uns das offene Wort — die Jugend systematisch zur Trägheit erziehen.

Derlei Dinge stellen sich eben heraus, wenn bei gewissen ganz bestimmten Dingen andere als die hiezu Berufenen ihr Votum darüber abgeben, was der Jugend frommt!

Man wende nicht ein, daß die in letzter Zeit in Betreff der Ferien erlassene Verordnung mit einer Verlängerung der Ferien gleichbedeutend sei.

Schon aus dem Umstande, daß in derselben Verordnung die Aufnahmsprüfungen auf die Mitte Juli angesetzt sind, geht hervor, daß man keine Verlängerung der Ferien im Auge hatte. Diese Verordnung will nur der Verkürzung der Ferien ein Ende machen, wie sie sich im Laufe der Zeit dadurch eingebürgert hatte, daß einerseits die Maturitätsprüfungen bis in die zweite Hälfte Juli hinein abgehalten, andererseits die Aufnahms- und Wiederholungsprüfungen auf die Tage vor dem 15. September angesetzt wurden. Durch diese Verordnung werden also die Ferien nur uneingeschränkt ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgegeben.

Als sehr praktisch zu nennende Maßregel kommt hinzu, daß an den Obergymnasien beziehungsweise Oberrealschulen die letzte Woche des Schuljahres in doppelter Weise Verwertung findet, indem man diese Woche einerseits zur Abhaltung der Maturitätsprüfung mit den die Anstalt verlassenden Schülern benützt, andererseits dieselbe mit Rücksicht auf die vielerlei Schlußarbeiten, die sich für den Lehrkörper anläßlich der Maturitätsprüfung ergeben, den übrigen Schülern zur Erholung frei läßt.

Und die in der oben erwähnten Versammlung gewonnene Ansicht, daß über eigentliche Schulangelegenheiten nur Schulmänner ein competentes Urteil abzugeben im Stande sind, fanden wir wiederum bestätigt durch die Vorgänge in einer andern, diesmal aber nur aus Herren bestehenden Versammlung, welche sich ebenfalls mit der Ueberbürdungsfrage beschäftigte.

Wir haben nirgends gelesen, daß den in Rede stehenden Kreisen

von höherer Seite aus der Auftrag oder Wunsch zukam, die Lösung der Ueberbürdungsfrage in die Hand zu nehmen[1]). Auch wollen wir, da diese Kreise unbeschadet des Umstandes, daß gar viele andere wichtige Fragen innerhalb ihrer eigentlichen Berufssphäre der Erledigung harren, mit einer nicht wegzuleugnenden Schneidigkeit und wie es scheint um jeden Preis die Ueberbürdungsfrage aus der Welt zu schaffen beabsichtigen, dem guten Willen unsere Anerkennung nicht vorenthalten.

Das hindert aber nicht, daß wir einzelne der Ansichten, welche in dieser Versammlung laut wurden, als recht sonderbare bezeichnen müssen.

So wurde nach den uns vorliegenden Berichten die Streichung des Unterrichtes in einer der classischen Sprachen aus dem Lehrplane des Gymnasiums als Mittel gegen die Ueberbürdung empfohlen.

Da sich aber bei einer solchen Maßregelung eine geringere Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ergeben würde, welche jetzt schon im Maximum nur 25 beträgt, und da uns nicht einleuchten will, daß die Jugend blos zum Spazierengehen auf der Welt sei, so dürfte der obige Vorschlag wohl nur so gemeint gewesen sein, daß an Stelle des zu streichenden Unterrichtes in einer der classischen Sprachen der Unterricht in einer modernen Sprache zu treten hätte.

Wir verweisen auf das, was wir bereits S. 41 über den Bildungswert des modernen Sprachstudiums namentlich nach der formalen Seite des Unterrichtes hin sagten, und fügen hinzu, daß,

---

[1]) Uebrigens konnte dieser Auftrag oder Wunsch, auch wenn er wirklich herabgelangt war, nur so gemeint gewesen sein, daß die Ueberbürdungsfrage seitens dieser Kreise vom sanitären Standpunkte aus in Betracht gezogen werde, da Männer, welche mit dem Unterrichte nichts zu thun haben, unmöglich über Lehrpläne, Methode u. s. w. ein maßgebendes Votum haben können und da wir auch von Hochschullehrern bei allem Respect vor ihrer Gelehrsamkeit, im Falle sie nicht speciell der philosophischen Facultät angehören, nur allgemeine Andeutungen darüber erwarten, in welcher Weise der Ueberbürdung entgegen zu wirken sei; aber auch die Vorschläge der letzteren würden noch immer auf ihren praktischen Wert zu prüfen sein, denn es ist etwas anderes, auf dem Gebiete des höheren Unterrichtes Ausgezeichnetes zu leisten, und wiederum etwas anderes, in der Mittelschule erfolgreichen Unterricht zu ertheilen, deren Verhältnisse und Bedürfnisse, wie dies auch begreiflich ist, am genauesten doch nur von dem Mittelschullehrer gekannt sind.

wie wir glauben, die Klagen wegen Ueberbürdung, nachdem man einmal denselben williges Ohr geliehen hat, in Folge dieses Tausches nicht aufhören werden. Man nehme doch Einsicht in die Classificationstabellen derjenigen Anstalten, an welchen Unterricht in den modernen Sprachen ertheilt wird, und man wird mit Verwunderung sehen, daß die Zahl der nichtgenügenden Noten aus diesen Sprachen durchaus nicht eine so geringe ist, wie man gemeiniglich glaubt.

So lange aber das — wir geben zu — recht unangenehm in die Ohren klingende Wort „nichtgenügend" fortbesteht — und es wird dies noch ziemlich lange der Fall sein, da es noch auf lange Zeit hinaus Schüler geben wird, welche ihren Pflichten nicht nachkommen —, so lange wird auch das Wort Ueberbürdung von der Oberfläche der öffentlichen Discussion nicht verschwinden.

Da loben wir uns die Worte eines Mannes, welcher als eine unserer ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Heilkunde gilt und im Gegensatze zu seinem nicht minder berühmten, aber die Sache, wie wir meinen, etwas einseitig beurteilenden Collegen des Auslandes das Studium der classischen Sprachen zunächst allerdings nur mit Rücksicht auf diejenigen, welche Aerzte werden wollen, dann aber auch überhaupt wegen der in diesem Studium liegenden geistigen Schulung dem Lehrplane des Gymnasiums erhalten wissen will.

Nicht besser als mit dem oben erwähnten Vorschlage steht es mit einer andern Ansicht, welche ebenfalls in dieser Versammlung zum Ausdruck kam und, wie wir wiederum den vorliegenden Berichten entnehmen, darauf hinausging, daß seitens des Lehrers der Individualität des Schülers mehr Beachtung geschenkt werden sollte, hiebei aber eine Unkenntnis der Verhältnisse verrieth, wie wir sie bei diesen Herren schlechterdings für unmöglich gehalten hätten.

Da dieser Vorschlag doch nicht so gemeint sein konnte, daß in gewissen Fällen, etwa bei einem Muttersöhnchen oder bei dem Knaben aus einer sogenannten besseren Familie seitens des Lehrers, wie der Volksmund sagt, ein Auge zugedrückt werden sollte, so können wir

nur annehmen, daß es diesen Herren nicht zur Genüge bekannt ist, daß die Lehrer einer Mittelschule im Laufe des Schuljahres 16mal, in der Zeit also, da der Knabe die Mittelschule besucht, 112mal, beziehungsweise 128mal zusammentreten, um ihre Ansichten über das Betragen, den Fleiß, die Aufmerksamkeit und den Fortgang der Schüler gegenseitig auszutauschen, daß somit in Folge dieser zahlreichen Besprechungen die Einsicht der Lehrer in die Individualitäten der einzelnen Schüler an Gründlichkeit die Grenze des Möglichen erreicht und die Schüler hienach auch behandelt werden.

Und noch eine andere sonderbare Ansicht soll in dieser Versammlung ausgesprochen worden sein, daß nämlich die Strenge der Lehrer an der Ueberbürdung Schuld sei.

Nun fragen wir, welcher Lehrer meint es besser mit der ihm anvertrauten Jugend:

der sogenannte strenge Lehrer, welcher unbeschadet des ernsten und gemessenen Wesens in seinem Aeußern der Jugend ein warmes Herz entgegenbringt, welcher bei aller Humanität durch stramme Disciplin die Jugend an Ordnung und Pflichteifer gewöhnt, — welcher im Rahmen der bestehenden Vorschriften sich haltend, das Wichtigste beim Unterrichte heraushebt, dies aber gründlich und in einer Weise lehrt, daß auch der schwächer Begabte seinen Worten zu folgen vermag, — welcher bei der Wiedergabe des Lehrstoffes seitens der Schüler wenig, das Wenige aber gut verlangt, welcher für den fleißigen, aber minder talentierten Schüler so manches Wort der Aufmunterung hat, den begabten und leichtsinnigen jedoch die nothwendige Strenge fühlen läßt, bei aller Strenge aber immer dessen eingedenk bleibt, daß er es mit der Jugend zu thun hat, und deshalb auch, so strenge sein Auftreten im Laufe des Semesters war, am Schlusse desselben bei der Classification die möglichste Milde walten läßt?

oder der sogenannte gute Lehrer, welcher zu allen Zeiten für seine Schüler eine süße Miene, ein freundliches Lächeln hätte, in seinem Innern aber kühl bis ans Herz bliebe, welcher die Dinge so

gehen ließe, wie sie eben kommen, die Allotria der Schüler in seiner Stunde nicht sähe oder nicht sehen wollte, für die nichtgenügenden Leistungen seiner Schüler, da ihm deren Fortschritte vollkommen gleichgiltig sind, niemals ein schärferes Wort hätte, — welcher so manchen talentierten, aber leichtsinnigen Knaben, der durch eine ernste Mahnung zur rechten Zeit vielleicht noch zu retten gewesen wäre, auf der abschüssigen Bahn ruhig weiter gleiten ließe, — welcher am Schlusse des Semesters die ungünstigen Noten in aller Seelenruhe so niederschriebe, wie sie verdient werden, oder die guten Noten den Schülern gewissermaßen an den Hals wärfe und auf diese Weise der Schule sammt ihrer Classification den Stempel des Possenspieles aufdrückte?

Wir meinen, daß der als streng verschrieene Lehrer im wahrsten Sinne des Wortes der väterliche Freund seiner Schüler ist, während der vielbegehrte gute allerdings auf sein eigenes Wohlbefinden, jedoch niemals auf das Wohl der ihm anvertrauten Jugend bedacht wäre; und daher kommt es auch, daß die Schüler ihrem strengen aber gerechten und pflichteifrigen Lehrer auch noch in späteren Jahren eine dankbare Erinnerung bewahren, während sie ihres guten, d. i. schwachen Lehrers mit einem gewissen mitleidigen Lächeln gedenken.

Möchten doch diejenigen, welche über die Strenge der Lehrer klagen, sich in eine Mittelschulclasse hineinstellen und wenn auch nur auf kurze Zeit, aber unter der vollen Verantwortlichkeit für den Erfolg daselbst Unterricht halten; gar bald würden sie dessen inne werden, daß der Mittelschullehrer von heutzutage nicht so, wie es in früheren Zeiten möglich war, sich darauf beschränken kann, die Seitenzahl des zu memorierenden Lehrstoffes anzugeben und in der nächsten Unterrichtsstunde denselben hersagen zu lassen, sondern daß er bei lebendigem Vortrage unter steter Anwendung des Dialoges eine Classe von 40, 50 und noch mehr Schülern unablässig im Geiste mitarbeitend erhalten muß.

Das ist eine Leistung, von welcher die über die Strenge der Lehrer Klagenden, im Falle sie selbst dazu verhalten würden, gar bald erklären würden, daß sie durchaus nicht so leicht fällt,

wie es aus der Ferne den Anschein haben mag, — also durchaus keine taliter-qualiter-Leistung ist, wie man in gewissen Kreisen zu glauben beliebt, sondern daß sie, da ein mattes, energieloses Vorgehen zu keinem Erfolge führen würde, physisch wie geistig die ganze Kraft des Lehrers in Anspruch nimmt.

Uebrigens haben die Klagen über die Strenge der Lehrer nicht so sehr darin ihren Grund, daß die Lehrer zu viel von den Schülern verlangen, vielmehr darin, daß die Allotria, welche die Jugend während des Unterrichtes treiben möchte, nicht geduldet werden, daß ein schläfriges Hindämmern nicht gestattet ist, sondern die ganze Stunde hindurch mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten des Lehrers gefolgt werden muß und daß dies geistige Mitarbeiten der Schüler seitens des Lehrers unablässig controliert wird. Das ist es, was der Jugend im Anfange recht unbequem wird [1]), was sie aber, sobald sie einmal an eine gewisse geistige Regsamkeit gewöhnt und wie man zu sagen pflegt, in das richtige Fahrwasser gelangt ist, bei einem Wechsel der Lehrkraft den Verlust des Lehrers, der ihr im Anfange so streng erschien, schmerzlich empfinden läßt.

Und das ist ja gerade der Vorzug des Mittelschulunterrichtes von heutzutage, daß bei der jetzigen Methode die Hauptsache bereits in der Schule gelernt werden muß, der Studienerfolg des Schülers somit nicht durch das bedingt wird, was er zu Hause auswendig lernt, sondern unbeschadet der zu Hause erfolgenden Wiederholung zumeist

[1]) Und zwar ebenso unbequem wie die Stetigkeit der Arbeit, welche heutzutage zu einem günstigen Studienerfolge erforderlich ist. Denn am Schlusse des Semesters finden allerdings in jenen Gegenständen, in welchen dies nothwendig erscheint, Wiederholungen des Lehrstoffes statt, besondere Prüfungen aber anläßlich des Semesterschlusses werden im allgemeinen nicht vorgenommen. Die Zeugnisnote stellt daher den Durchschnitt aus den im Laufe des Semesters auf Grund der jeweiligen Leistungen erhaltenen Noten dar, im Gegensatze zu dem Vorgange früherer Zeiten, wo es möglich war, daß ein Student erst in den letzten Wochen des Semesters sich an die Arbeit machte, und wenn er vom Glück begünstigt war, bei der sogenannten Schlußprüfung eine genügende Note erhielt, welche er nicht verdiente, da bei einem näheren Eingehen, wozu bei der Schlußprüfung nicht die genügende Zeit vorhanden war, die Lücken seines in aller Eile zusammengerafften Wissens zu Tage getreten wären.

davon abhängt, ob der Geist des Knaben in der Schule mitgearbeitet hat. Deshalb sind auch nicht genügende Erfolge nicht der Strenge des Lehrers, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß der Schüler es an diesem so nothwendigen geistigen Mitarbeiten in der Schule vielfach fehlen ließ.

Alles dies wird aber nicht bedacht und sogar seitens ernster Männer der Wissenschaft die Parole von der Strenge der Lehrer ausgegeben, so daß es uns nicht wundern würde, wenn die große Menge allmählich wirklich zu dem Glauben gelangte, die Schule sei, um mit dem Katechismus zu reden, der Ort, wo ihre Kinder, wenn auch nicht ewig, so doch heftig gepeinigt werden.

Alles in Allem erwägend, können wir nicht anders als nochmals unsere Ansicht dahin aussprechen, daß in speciellen Schulsachen nur Schulmänner ein competentes Urteil abzugeben im Stande sind.

Dies mochten wohl auch jene früher erwähnten Kreise empfunden haben, welche, obwohl nicht der Schule angehörend, aber in der edlen Absicht, etwas Gutes zu stiften, die Lösung der Ueberbürdungsfrage in die Hand nahmen, daher einen Mann der Schule zu ihren Berathungen einluden, von dessen Unabhängigkeit nicht genug Rühmens gemacht werden konnte, dessen Wahl aber, wie die betreffenden Kreise später selbst einsahen, einem gelinden Fiasco gleich kam; es wurde deshalb ein anderer hervorragender und allseits sich der größten Anerkennung erfreuender Schulmann um ein zweites Gutachten angegangen, welches, wie die Berichte lauten, zu jenem des ersten pädagogischen Beirathes im diametralen Gegensatze stehend, in manchen Punkten so ziemlich auf dasselbe hinausläuft, was wir Seite 38 über die Ueberbürdung sagten.

Nur nimmt uns bei der Sache Wunder, daß während früher alle Augenblicke von einem Ueberbürdungscomité, von Ueberbürdungssubcomités, Ueberbürdungsreferenten u. s. w. zu hören war, nunmehr, da es positive Anträge zu stellen gilt, schon seit längerer

Zeit keine Nachrichten mehr in die Oeffentlichkeit dringen[1]), und wir würden es von Herzen bedauern, wenn sich wieder einmal die alte Geschichte von dem Berge wiederholte, der da kreißen will und ein Mäuslein gebiert.

Wir möchten nicht gern mißverstanden werden, deshalb bemerken wir ausdrücklich, daß wir die Ueberbürdungsfrage nicht als eine Art Domäne der Lehrerwelt betrachten. Was wir meinen, ist, daß über Belassung und Streichung eines Lehrgegenstandes, über Revision der Lehrpläne und Instructionen, über Methode und Lehrbücher nur Schulmänner ein endgiltiges Votum abgeben können. Es dürfte sich daher behufs Beseitigung der Ueberbürdung die Einberufung einer Enquete empfehlen, zu welcher aber nicht nur, wie es gewöhnlich geschieht, blos Ministerialräthe, Universitätsprofessoren, Inspectoren und Directoren, sondern auch Tag um Tag in der Schule beschäftigte Lehrer herangezogen werden sollten.

Hiebei würde sich auch herausstellen, daß es selbständig urteilender Schulmänner, welche, ohne den großen Religionsreformator des 16. Jahrhunderts im Schlusse seiner Rede auf dem Reichstage zu Worms zu copieren — wie dies seitens eines „unabhängigen" Schulmannes geschah, als es sich in einer Stadt, an deren Schulen in deutscher Unterrichtssprache gelehrt wird, um die Errichtung einer Schule mit einer anderen Unterrichtssprache handelte —, daß es

[1]) Kaum waren diese Zeilen in den Druck gegangen, als wir aus einem Berichte ersehen, daß diesen Vorschlägen binnen kürzester Zeit entgegenzusehen ist. Wir werden uns jedoch gegenüber dem „Generalreferat" des combinierten „Sanitäts- und Unterrichtscomités", auch was seinen pädagogisch-didaktischen Theil betrifft, trotz der Heranziehung eines gediegenen Schulmannes einige Reserve auferlegen, einzig aus dem Grunde, weil wir meinen, daß eine gedeihliche Lösung der Ueberbürdungsfrage nicht blos durch das Votum eines einzigen Schulmannes, sei derselbe auch noch so ausgezeichnet, herbeigeführt werden kann, sondern daß zu diesem Zwecke die Vota gar vieler praktisch thätiger Mittelschullehrer angehört werden sollten. Uebrigens constatieren wir aus dem oben erwähnten Berichte mit Vergnügen, „daß nach eingehender Berathung und Beleuchtung aller wesentlichen Momente in der Ueberbürdungsfrage eine mildere Auffassung der Sachlage Platz gegriffen hat".

also wirklich unabhängiger Schulmänner, welche offen um ihre Meinung befragt, auch offen und ehrlich ihre Ansicht äußern würden, nicht etwa, wie in gewissen Kreisen geglaubt wird, nur einen einzigen, sondern sehr viele giebt.

Als einen ganz vorzüglichen Gedanken müssen wir es bezeichnen, wenn der ungarische Unterrichtsminister Trefort in einem Schreiben an einen diesseitigen Reichsrathsabgeordneten von einem internationalen Schulcongresse spricht, welcher die Regelung der Ueberbürdungsfrage in die Hand nehmen sollte. Wir können uns jedoch eine erfolgreiche Thätigkeit von einem solchen nur dann versprechen, wenn zuvor in den einzelnen Staaten eine Enquete, wie wir sie oben andeuteten, das Minimum dessen festgestellt hätte, was in den einzelnen Lehrgegenständen von der Jugend zu verlangen sei.

Durch die weiter oben als wünschenswert bezeichnete Action der Schulbehörde unter Heranziehung der Lehrerwelt ist durchaus nicht ausgeschlossen — im Gegentheil es muß sogar als höchst wünschenswert bezeichnet werden —, daß die öffentliche Discussion über allgemeine Punkte der Ueberbürdungsfrage auch weiter fortgesetzt werde; denn je mehr Meinungen zum Ausdrucke gelangen, desto mehr Aussicht ist vorhanden, daß das Richtige endlich doch herausgefunden werde.

Es zeugt von der großen Wichtigkeit, welche der Sache inne wohnt, und von dem großen Interesse, welches nahezu alle Kreise der Bevölkerung an der glücklichen Lösung dieser Frage nehmen, daß Minister, Reichsrathsabgeordnete, Universitätsprofessoren, Aerzte und Lehrer ihre Meinung darüber abgeben, wie sie sich die Beseitigung der Ueberbürdung vorstellen.

So sehr wir nun allen über diesen Gegenstand geäußerten Ansichten, wenn denselben innere Ueberzeugung zu Grunde liegt, unsere vollste Achtung entgegenbringen, auch dann, wenn diese Ansichten mit den unsrigen nicht übereinstimmen, ebenso sehr müssen wir das Treiben derjenigen als verwerflich bezeichnen, welche als eine Art

Faiseurs der Anti-Ueberbürdung in der Aufrollung der ganzen Frage nur ein willkommenes Mittel zur Förderung ihrer eigenen selbstsüchtigen Zwecke erblicken und die Schulbehörden von der untersten bis zur obersten Instanz überlaufend, ihre Söhne, aus welchen — wir bedauern es von Herzen — die Professoren bei dem besten Willen nichts Ordentliches herauszubringen vermögen, als Märtyrer der Ueberbürdung hinstellen. Es ist in der That zu bedauern, daß dem Treiben dieser Leute die Namen von Männern, welche es mit der Lösung der Ueberbürdungsfrage ernst meinen, allerdings ohne daß diese Männer es wollen, gewissermaßen als Folie dienen.

Freilich erwächst der von uns gewünschten öffentlichen Discussion kein Gewinn daraus, wenn ein hochangesehener Parlamentarier gerade so, wie wir dies zu Anfang dieser Schrift thaten, die Ueberbürdung in vielen Fällen als ein Schlagwort bezeichnet, dem kein allzuhoher Wert beizumessen sei, gleich darauf aber ein neues Schlagwort, nämlich das der schlechten Methode ausgiebt. Möchte doch der Herr Abgeordnete behufs des Studiums der jetzigen Unterrichtsmethode — denn doch nur diese und nicht die Methode jener Zeiten, da er selbst noch ein wie wir zu wissen glauben ausgezeichneter Student war[1]), kann er mit seinen Worten gemeint haben — möchte also doch der Herr Abgeordnete nur vierzehn Tage lang dem Unterrichte in einer Mittelschule beiwohnen; wir glauben kaum, daß er dann auch noch seine Ansicht von der schlechten Unterrichtsmethode aufrecht erhalten würde.

Nicht so sehr an Ueberbürdung, nicht an schlechter Unterrichtsmethode, sondern — wie ein anderer Abgeordneter im Budgetausschusse zwar etwas milde, sonst aber richtig bemerkte — an der Neigung zum Schlaffwerden kranken wir.

[1]) Nebenbei und ohne Beziehung auf den oben erwähnten Fall sei bemerkt, daß wir Urteile über die Unterrichtsmethode, welche auf Jugenderinnerungen basieren, nicht als maßgebend ansehen können.

Fast möchten wir an dem sittlichen Principe, das der Arbeit zu Grunde liegt, irre werden, wenn wir hören, daß Leute, welche sich nur durch eisernen Fleiß und gewissenhafte Benutzung der ihnen von dem Schöpfer verliehenen Geistesgaben aus Armut und Niedrigkeit zu Reichthum und Ansehen emporgearbeitet haben, für die Trägheit und Liederlichkeit ihrer Kinder alle möglichen Entschuldigungsgründe anzuführen wissen.

Nicht daß wir meinten, die Kinder sollten die reinen Engel sein, oder daß wir verlangten, die Eltern sollten sich über die Ungezogenheiten und nicht genügenden Noten ihrer Kinder zu Tode grämen.

Aber daß, wie uns erzählt wurde, ein Vater, allerdings ein Herr von hoher Stellung, des Lehrers Klagen über die ungünstigen Studienerfolge und Unarten seines Sohnes lächelnd anhörte und zum Schlusse nichts anderes zu erwidern wußte, als daß er selbst als Knabe in den Unterrichtsstunden ebenfalls Allotria getrieben und die Lehrer geärgert habe, geht denn doch über die Grenze dessen hinaus, was wir für möglich hielten.

Spielend, immer nur spielend, sollen den Knaben die Kenntnisse beigebracht werden, als ob das spätere Leben auch nichts anderes denn eine große Spielerei wäre. „Nur keine zu große geistige Anstrengung des Kindes!" — wenn diese Anstrengung in Wahrheit auch noch so gering ist — bitten manche Eltern, welche die Zukunft ihres Kindes durch ein wohl angelegtes Vermögen gesichert wissen und entweder aus blinder Liebe oder weil ihnen in der That nicht bekannt ist, was das irdische Dasein zu einem menschenwürdigen gestaltet, ihre Kinder vor geistiger Arbeit so viel als möglich bewahren wollen und in der Schule nur ein nothwendiges Uebel, in dem Lehrer aber eine noch unangenehmere Zuthat hiezu erblicken.

Damit soll nicht bestritten sein, daß es genug reiche Familien giebt, welche solchen Ansichten nicht huldigen. Einem Theile dieser Familien liegt wirklich an einer gediegenen Geistes- und Herzensbildung ihrer Kinder und sie scheuen keine Kosten, um zu diesem Ziele zu gelangen; dem andern Theile leuchtet die Nothwendigkeit

dessen ein, daß ihre Kinder neben dem verschiedenen Sport, den dieselben — vielleicht schon allzu zeitig — betreiben, auch einer entsprechenden geistigen Dressur bedürfen, und sie lassen ihren Kindern einen Unterricht, wenn auch nicht in die Tiefe, so doch wenigstens in die Länge und Breite angedeihen.

Wie dem aber immer sei, Thatsache ist es — und wir meinen, ein Ueberbürdungsplebiscit würde die Richtigkeit unserer Behauptung darthun —: aus dem Munde unbemittelter Leute, deren Verdienst nur hinreicht, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken, welche also selbst täglich den schweren Kampf ums Dasein zu führen haben, sind Klagen wegen Ueberbürdung selten zu vernehmen. Diese Eltern wissen nur zu gut, wie nothwendig es für ihre Kinder ist, schon in der Jugend sich mit den geeigneten Mitteln auszurüsten, um aus der Concurrenz des späteren Lebens siegreich hervorgehen zu können.

Und zu der oben erwähnten Neigung zum Schlaffwerden gesellt sich andererseits, vielleicht als Ursache dieser Erscheinung, eine Hast und Jagd, welche das gesammte Leben beherrscht und allmählich auch auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung Platz greifen möchte. Nicht mehr ein durch ausdauernden Fleiß und unermüdete Geistesarbeit erworbenes gründliches Wissen soll Wert haben, sondern nur dasjenige, dessen Aneignung so rasch und mühelos als möglich erfolgt, ohne viel Gedankenarbeit zu erfordern, mag es auch nur für kurze Zeit und blos an der Oberfläche des Geistes haften bleiben. Neben der eigenthümlichen Ansicht, daß Bildung und Wissen nach Art der Wertpapiere zu taxieren seien, und daß dasjenige, was der Knabe lernt, nicht nach dem Einflusse zu schätzen ist, den es im Laufe der Zeit auf Geist und Gemüth ausübt, sondern[1]) darnach, ob, wann und wie die in der Schule erworbenen Kenntnisse zur möglichst hohen Fructificierung gelangen, — neben

[1]) In Verkennung des Umstandes, daß der Mittelschulunterricht einerseits allgemeine Bildung, andererseits aber erst die Vorbereitung für das eigentliche Brotstudium giebt.

dieser Ansicht will eine gewisse leichte, aber nicht immer solide Art, wie sie sich auf andern Lebensgebieten bemerkbar macht, auch bei der Erwerbung des nothwendigen Wissens in der Schule zur Geltung kommen.

Eine Bildung, wohlfeil wie die Waare, welche in den bekannten Bazaren ausgeboten wird, sollte — so würden es, wenn auch nicht alle, aber doch manche Eltern wünschen — seitens der Schule hergestellt werden aus schön klingenden, wenn auch nichtssagenden Redensarten, versetzt mit den neuesten Schlagwörtern ohne weitläufige Erklärungen, denn derlei Erklärungen sind zu langweilig: und der billige Bildungslack wäre fertig und die Ueberbürdung hätte ein Ende.

Was schadete es, wenn der Lack gar bald seinen Glanz verlöre oder hie und da einen Sprung bekäme, durch welchen das Fadenscheinige des inneren Menschen herauslugte — man hat doch so manchem, der Talmi nicht von Gold zu unterscheiden weiß, mit dem Glanze seiner Bildung imponiert.

Wenn derlei Principien beim Unterrichte Eingang fänden, fiele ohne Zweifel einer gewissen Sorte von Begabung, wie sie fast in jeder Schule mehr weniger zu finden ist, das Studium sehr leicht; aber man beginge ein großes Unrecht, wollte man den Leistungen eines solchen nur an das Aeußerliche der Erscheinungen sich haltenden Talentes, welche hinsichtlich ihres Glanzes und ihrer Dauerhaftigkeit allenfalls einem verpuffenden Feuerwerk gleich zu schätzen sind, denselben oder gar einen höheren Wert beimessen als denjenigen einer vielleicht etwas langsamer auffassenden, das Aufgenommene aber geistig durcharbeitenden und dauernd festhaltenden Begabung.

Zwei Strömungen stehen dermalen auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung einander feindlich gegenüber: die eine nimmt Rücksicht darauf, daß der Lehrer selbst in Betreff der Fortschritte in der Wissenschaft sich allerdings unausgesetzt auf dem Laufenden erhalten, bei der Auswahl des zu lehrenden Stoffes aber im Interesse der Jugend sich eine große Beschränkung auferlegen muß, und stellt ein der Quantität nach geringeres, der Qualität

nach aber gediegeneres Wissen als Ziel des Studiums hin. Die andere läuft auf ein buntes Durcheinander von oberflächlichen Kenntnissen hinaus.

Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß jene den Sieg davontragen werde.

Und noch auf einen Umstand möchten wir aufmerksam machen, der uns ebenfalls mit der Ueberbürdungsfrage in einigem Zusammenhange zu stehen scheint, nämlich auf den weichlichen und verweichlichenden Zug, der durch unser ganzes dermaliges Erziehungssystem geht, — nicht nach der körperlichen Seite hin, denn wir verwundern uns gar oft über die halbnackten Kinder, wie sie uns allenthalben auf den Promenaden begegnen, sondern nach der geistigen.

Nicht als ob wir Freunde des allzu Scharfen wären, — wir wissen ganz gut, daß allzuscharf schartig macht; wir geben auch gern zu, daß in der Erziehung der Mädchen eine gewisse Weichheit am Platze ist, soll das Erziehungsresultat kein verfehltes werden; in Betreff der Knabenerziehung aber gilt für uns das alte griechische Wort, daß nur derjenige Mensch, welcher tüchtig hergenommen wurde, auch wirklich erzogen ist.

Wir erinnern uns noch sehr gut, wie unsere Lehrer bei aller Anerkennung, welche sie für unsere guten Seiten hatten, andererseits sich gar kein Blatt vor den Mund nahmen, wenn es galt, die Trägheit, Liederlichkeit oder Blödigkeit von uns Knaben bei ihrem wahren Namen zu nennen, und wie hie und da, wenn wir es verdienten, unser Rücken mit dem spanischen Rohre des Lehrers Bekanntschaft machte. Und alles dieses hat uns nicht geschadet, körperlich und geistig sind wir gediehen und gedenken, nunmehr selbst zu Männern geworden, in warmer Dankbarkeit jener leider zumeist schon dahingeschiedenen Lehrer, welche den Grund zu unserem Wissen legten und wenn auch manchmal in etwas drastischer Weise den Keim des Guten in unser Herz pflanzten.

Obwohl wir nun der körperlichen Züchtigung in der Schule niemals, im Hause nur in seltenen Fällen eine Rolle zugetheilt

wissen möchten, halten wir es andererseits doch für wünschenswert, daß in die Erziehung der Knaben mehr Ernst und Festigkeit hinein käme, als dies in manchen Familien der Fall ist.

Nicht selten kommt es vor, daß man Knaben bis zum 9. oder 10. Lebensjahre der Leitung einer Bonne oder Gouvernante überläßt, und dann wundert man sich, wenn ein solcher Knabe, in seinem Gebahren an ein Mädchen erinnernd, die zierliche Form seiner Stirnlocken oder die Farbe seiner Halsbinde für etwas viel Wichtigeres als die Ausführung seiner Aufgaben hält.

Aber auch dort, wo keine Bonne den Knaben zum Mädchen verzieht, wird gar oft gefehlt. Wir begreifen, daß Eltern ihre Kinder zärtlich lieben, wir reden nicht einer unnöthigen Strenge das Wort, aber wir können keinen Geschmack einer Erziehung abgewinnen, welche für den Knaben nur Küsse und Kosenamen, bei einer Unart aber oder im Falle einer Pflichtverletzung höchstens ein kurzes Schmollen, mit Noth für den Augenblick eine ernste Miene, niemals ein herberes Wort des Tadels oder gar eine Strafe hat.

Kommt nun ein solcher weichlich erzogener Knabe unter die Leitung eines öffentlichen Lehrers, welcher bei der großen Zahl von Schülern und bei der knapp zugemessenen Unterrichtszeit sich nicht in Kosereden und langen Auseinandersetzungen ergehen kann, sondern, ohne hart oder lieblos zu sein, ein kurzes, bündiges Verfahren einschlägt, welcher gern verzeiht, öfter wiederholte Fahrlässigkeiten aber ernst rügt und wenn Rügen nichts fruchten, entsprechend straft, dann klagen die Eltern dieses Knaben, wenn er mit nervösen Kopfschmerzen nach Hause kommt — denn Nervosität ist eine Krankheit, an der heutzutage schon zehnjährige Kinder leiden —, über die Ueberbürdung durch die Schule und über die Strenge des Lehrers, welcher auf die Nerven des Knaben keine Rücksicht nimmt.

Und es dürfte, wenigstens nach den Erzählungen der Eltern zu schließen, manchmal vorkommen, daß der herbeigerufene Rathgeber diesen Klagen beistimmt, sei es aus Bequemlichkeit, sei es um sich der Mama genehm zu erweisen, welche gewiß nicht ermangeln wird, den erfahrenen Mann im Kreise ihrer Bekannten weiter zu empfehlen.

Unterdessen sollte dieselbe besser dahin berathen werden, daß die Nervosität des Knaben sich leicht beseitigen ließe, wenn derselbe nicht ganz unpassender Weise zu allen Vergnügungen der Erwachsenen herangezogen und wenn er zeitiger, als dies jetzt geschieht, sein Lager aufsuchen würde; wenn man ferner darauf sehen wollte, daß der Knabe nicht die überwürzten Speisen und schweren Getränke der Großen zu sich nehme, wenn man seine Lectüre überwachen und nicht dulden würde, daß sich in seinem Kopfe eine Menge überspannter Ideen einnisten, wenn man endlich gewissenhaft darauf achten wollte, daß seitens des Knaben die freie Zeit, die, wie wir zeigten, ihm unter allen Umständen in hinreichendem Maße übrig bleibt, zu einer ausgiebigen Ermüdung seines Körpers benutzt werde.

Hieher gehört auch die Besprechung jener Klagen, welche wider Schule und Lehrer erhoben werden, wenn ein Student am Schlusse des Semesters über ein minder günstiges Zeugnis unseliger Weise zur Waffe oder zum Gift greift, um durch Selbstmord seinem Dasein ein Ende zu bereiten.

Wir stehen nicht an, offen zu bekennen, daß wir die Hauptschuld an einem solchen traurigen Ereignisse immer der erziehlichen Thätigkeit des Hauses beimessen. Dort, wo die Kinder von der frühesten Jugend an zu unbegrenzter Wahrheitsliebe erzogen werden, wo unbeschadet der Handhabung einer vernünftigen Strenge das Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Familie warm gepflegt wird, wo die Eltern darauf achten, daß das Kind bei allen Fortschritten auf den verschiedenen Gebieten des Wissens die Reinheit des Herzens und Tiefe des Gemüthes bewahrte, dort halten wir einen so traurigen Fall nahezu für unmöglich.

Warum sollte ein Student es nicht über sich bringen können, mit dem ungünstigen Zeugnisse — auf welches er übrigens bereits seit vielen Wochen von der Schule her vorbereitet ist und auf welches auch seine Eltern vorbereitet sein konnten, wenn sie sich die Mühe einer Nachfrage in der Schule gegeben hätten — vor seine Eltern

hinzutreten und mit der Bitte um Verzeihung den ernstlichen Vorsatz künftiger Besserung auszusprechen?

Wenn nun das junge Blut, statt offen und reuig seine Schuld zu bekennen, freiwillig in den Tod geht, so trägt weder die Ueberbürdung in der Schule noch die Strenge des Lehrers daran die Schuld: Mangel an Vertrauen zu den Eltern, übermäßig angestachelter Ehrgeiz, ein kranker Leib und eine kranke Seele, seien es durch unzeitige Genüsse aller Art und heimlich verschlungene Romane überreizte Nerven, sei es trotziger Sinn oder bedauernswerthe Verhärtung des Gemüthes, das sind die Ursachen, welche den Burschen in den Tod treiben; wir aber meinen, daß die junge Pflanze, hätten die Eltern es besser verstanden oder bei Zeiten auf das Welken derselben geachtet, durch liebreiche, verständnisvolle Pflege vor dem Absterben hätte bewahrt werden können.

Schlußwort.

Wir sind beim Ende unserer Ausführungen über die Ueberbürdungsfrage angelangt und haben nur noch Weniges hinzuzufügen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß seit einiger Zeit hie und da eine gewisse gereizte Stimmung gegen die Mittelschullehrer zum Ausbruch kommt, und zwar datiert dieselbe von jenem Zeitpunkte an, da ein Theil der Mittelschullehrer seiner auf innerster Ueberzeugung beruhenden Ansicht, daß eine Verschiebung der Ferien dem Wohle der Jugend nicht zuträglich sei, trotz aller Verhöhnungen und Verdächtigungen zu wiederholten Malen klar und offen Ausdruck gegeben hatte.

Der spätere Verlauf der Dinge ließ diesen Theil der Lehrerschaft mit seiner Ansicht Recht behalten; die gereizte Stimmung ist geblieben.

Gern geben wir zu, daß diejenigen Kreise, deren Beruf es ist, aufklärend auf die öffentliche Meinung einzuwirken, so oft sich die Gelegenheit dazu ergab, warm für die Interessen der Schule wie der Lehrer eintraten.

Andererseits gewohnt, immer ehrlich unsere Meinung zu sagen, können wir nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß einzelne aus den oben erwähnten Kreisen nicht nur nichts dazu beitrugen, die gereizte Stimmung, von der wir früher sprachen, wieder verschwinden zu machen, sondern im Gegentheile durch die Art und Weise, in welcher sie ungefähr seit Jahr und Tag die hie und da auftauchenden Schulfragen behandelten, die Stimmung nur noch zu einer gereizteren machten.

Pedant, Schulfuchs, Afterpädagoge und ähnliche Titulaturen schwirren seit einiger Zeit nur so in der Luft umher, daß es eine Freude ist — aller Schulbuben und derjenigen, welche es dem Geiste nach geblieben sind, mag auch ihr Körper der Schulbank längst entwachsen sein.

Der Mittelschullehrer weiß so gut wie jeder andere Lehrer, daß die Götter nur denjenigen, den sie hassen, Schulmeister werden lassen; er rechnet nicht auf Dank und Anerkennung, denn hundertmal erlebt er es, daß, wenn einmal die Schulzeugnisse vertheilt sind, dort, wo ihm noch gestern mit einer Höflichkeit begegnet wurde, welche durch ihre geheuchelte Demuth geradezu widerwärtig war, heute nicht einmal mehr sein Gruß des Dankes wert befunden wird; er weiß, daß wie jeder andere Stand, so auch der seinige der öffentlichen Kritik ausgesetzt ist.

Was wir aber in der letzten Zeit in manchen Fällen erlebten, war nicht mehr berechtigte Kritik seitens hierzu berufener, ernster Männer, sondern Schulmeisterhetze im eigentlichsten Sinne des Wortes, bei welcher so manches bartlose Jüngelchen zum Danke für die Mühe, welche seine Ausbildung bereitete, mit dem redlich sich abmühenden Mittelschullehrer sein Pläsierchen haben zu können glaubte, — ein Kesseltreiben, bei welchem der Mittelschullehrer wenn auch nicht gerade für vogelfrei erklärt, aber doch vielfach Gegenstand des Spottes, der Verdächtigung und der unwahren Behauptungen war.

Der Tropfen höhlt allmählich den Stein aus, und eine Bevölkerung, welcher vorgeredet wird, daß die Lehrer Pedanten sind, die des gesunden Menschenverstandes entbehrend nur nach der Schablone arbeiten, ihre Anforderungen zu hoch stellen, bei der Classification zu streng urteilen u. s. w., könnte im Laufe der Zeit, nicht zum Schaden der Lehrer, sondern zu ihrem eigenen schließlich glauben, daß das ihr Vorgesagte wirklich wahr sei.

Aus Lehrerkreisen wird uns mitgetheilt, daß die Folgen dieser die Autorität der Schule unterminierenden Thätigkeit in einzelnen zu Tage tretenden Erscheinungen sich bereits zu äußern beginnen. Wir würden uns nicht wundern, wenn die Jugend unter dem Ein-

flusse dessen, was sie hie und da zu lesen und zu hören bekommt, endlich meinte: Wozu lernen, wenn das, was wir lernen, keinen Wert hat; wozu dem Lehrer gehorchen, der seine Sache nicht versteht?

Hoffen wir, daß auf diesem Wege baldigst innegehalten wird, hoffen wir, daß bei dem Vertrauen und der Achtung, deren sich die Mittelschulen und ihre Lehrer im allgemeinen erfreuen, auch diejenigen, welche denselben bisher nicht allzu freundlich gegenüberstanden, nachdem sie genauere Einsicht in die Einrichtungen der Mittelschule gewonnen haben, von nun an richtiger, wohlwollender urteilen werden.

Die Gelegenheit hiezu könnte sich bald ergeben, da, wie wir meinen, die Ueberbürdungsfrage demnächst in Fluß gerathen und auf längere Zeit hinaus den Gegenstand der öffentlichen Discussion bilden dürfte.

Auch ein Scherflein zur Lösung dieser Frage beizutragen ist der Zweck dieser Zeilen, wobei wir durchaus nicht neue Ansichten vorzubringen meinen, sondern nur das eine Verdienst für uns in Anspruch nehmen, dasjenige, was gar viele mit uns im Stillen denken und fühlen, öffentlich zum Ausdruck gebracht zu haben.

Absichtlich und selbst auf die Gefahr hin, eines hie und da zu spitzen Humors bei Behandlung der Ueberbürdungsfrage angeklagt zu werden, haben wir uns in dieser Schrift so viel als möglich jedes Kathedertones enthalten; denn nicht um die Belehrung anderer ist es uns zu thun, sondern daß die Angelegenheit gründlich durchgesprochen und in die Situation Klarheit gebracht werde.

Wie es uns zu wiederholten Malen und an verschiedenen Orten, wo es sich um Schulangelegenheiten handelte, nicht an Muth gebrach, persönlich unsere Ansicht zu vertreten, so haben wir auch diesmal offen Farbe bekannt.

Nicht unsere Persönlichkeit ist es, welche wir in den Vordergrund drängen wollen, sondern nur der Sache mit diesen Zeilen zu dienen war unser Streben.

Und so empfehlen wir denn dieses Schriftchen dem Wohlwollen, noch mehr aber der gerechten Beurteilung des geehrten Lesers mit dem Wunsche, daß man über dasjenige, was man an unseren

Ansichten zu bekämpfen für nothwendig finden wird, nicht ganz des Guten vergesse, welches hie und da in dem Büchlein zu finden sein dürfte, — insbesondere aber daß man, wie immer das Endurteil sich gestalten möge, in die Ehrlichkeit unseres Wollens keinen Zweifel setze.

Wir schließen mit dem vom Herzen kommenden Wunsche, daß der Jugend im Interesse ihrer Gesundheit jene Erleichterungen beim Studium gewährt werden, welche im Bereiche der Möglichkeit liegen, daß hiebei aber auch — wiederum nur im Interesse der Jugend — der Schule gegeben werde, was der Schule ist[1]).

[1]) Eben hatten wir die Feder aus der Hand gelegt, als wir einen Artikel zu Gesicht bekamen: „Zur Ueberbürdungsfrage in den Gymnasien.“ Der Verfasser dieses Artikels scheint mehr die ausländischen Gymnasien im Auge gehabt zu haben, denn von dem dort erwähnten „ungeheuerlichen Arbeiten, das aufgewendet wird, wenn es sich um das Versetzen in eine andere Classe handelt“, ist uns, wie wir schon früher bemerkten, nichts bekannt.

Hinsichtlich der Maturitätsprüfungen erinnern wir nur an die vielfachen Erleichterungen, welche man im Laufe der Jahre bei dieser Prüfung eintreten ließ. Was übrigens unsern persönlichen Standpunkt betrifft: träten an die Stelle der Maturitätsprüfungen auch aus den andern Gegenständen in der achten Classe ähnliche Wiederholungen, wie sie dermalen aus der Mathematik vorgenommen werden, so würden wir der abgeschafften Maturitätsprüfung keine Thräne nachweinen.

Der Verfasser des oben erwähnten Artikels scheint aber auch von der innern Einrichtung eines Gymnasiums keine ganz klare Vorstellung zu haben, sonst müßte er wissen, daß die einzelnen Gegenstände des Lehrplanes nicht für sich in isolierter Weise betrieben werden, sondern daß jeder Lehrer, wo immer dies beim Unterrichte angeht, seinen Gegenstand zu den andern Gegenständen in Beziehung treten läßt und bei seinen Schülern nicht nur auf ein fortschreitendes Wissen und Können, sondern auch auf Veredlung des Gemüthes und Heranbildung des Charakters hinarbeitet.

Die Spitze des Artikels scheint sich jedoch gegen das Fachlehrersystem zu richten. Sollte dem Verfasser wirklich unbekannt sein, daß schon seit längerer Zeit in den unteren Classen des Gymnasiums so viele Gegenstände als möglich in die Hand eines Lehrers gelegt werden, so daß z. B. in der ersten Gymnasialclasse oft nur drei Lehrer beschäftigt sind, das Möglichste dessen, was die Mittelschule, sollen ihre Unterrichtserfolge nicht illusorische werden, an Zusammenlegung von Gegenständen in der Hand eines Lehrers zu leisten vermag, da doch schon in einer Volksschulclasse zwei Lehrer (der Katechet und der in den anderen Gegenständen unterrichtende Lehrer) thätig sind.

Was aber das Obergymnasium betrifft, so würde die Wiedereinführung des Classenlehrersystems einen ungeheuerlichen Rückschritt bedeuten; wir erinnern

nur daran, daß die früheren Classenlehrer zumeist nur auf denjenigen Gegenstand ihr Hauptaugenmerk richteten, in welchem sie selbst am besten beschlagen waren, die andern Gegenstände aber nur nebenher betrieben. Dadurch gestaltete sich die geistige Ausbildung des Gymnasialschülers früherer Zeiten zu einer sehr einseitigen, welchem großen Uebelstand durch die Einführung des Fachlehrersystems glücklich abgeholfen wurde. —

In Betreff der auf Seite 72 erwähnten Ferienverschiebung möchten wir noch bemerken, daß man bis in die allerletzte Zeit hie und da im elegischen Tone gehaltene Notizen über das Nichtzustandekommen dieser Verschiebung zu lesen bekam. Darin wurde noch immer von der Majorität (?) der Lehrerwelt gesprochen, welche ihr Votum zu !Gunsten dieser Aenderung abgegeben habe. Der gewiß bemerkenswerten Thatsache, daß die Mehrzahl der Landesschulräthe sich für die Beibehaltung der jetzigen Ferienordnung ausgesprochen hat, wird der Umstand entgegengehalten, daß gerade vor hundert Jahren Kaiser Joseph die Ferien auf den Juli und August angesetzt habe, — als ob nicht eben darin, daß man von dieser Ferienordnung wieder abkam, der beste Beweis dafür läge, daß dieselbe im Laufe der Zeiten sich nicht als praktisch erwies und die von heutzutage als eine praktischere anzusehen ist.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Pindter, Rudolf

Die Ueberbürdungsfrage an den österreichischen Schulen Ein offenes Wort zur Verständigung von Rudolf Pindter

Leipzig 1886